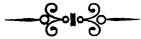


Der Dürrnberg bei Hallein.



Kulturgeschichtlicher Abriss

(mit einer Bergkarte)

von

H. S. Wagner.





Der bekannte Kulturgeschichtsforscher W. H. Riehl hat in seiner „Alpenwanderung eines Historikers“ es beklagt, daß den deutschen Alpen im Gegenfaze zur Rheinlandschaft der Schmuck geschichtlicher Denkmale beinahe ganz fehlt, so daß sie von der Geschichte fast vergessen oder verlassen erscheinen. Doch enthüllen sich dem schärferen Auge auch hier höchst merkwürdige Geschichtsdenkmale: im Naturgebilde des Landes und im Volksleben, das zum Teil uralte Geschichte ist, welche lebendig blieb bis auf diesen Tag. Was der politische und der Kunsthistoriker vergebens sucht, das findet hier der Kulturhistoriker.

Wenn wir diesen geistvollen Ausspruch auf den unansehnlichen Erdwinkel anwenden, der sich der „salzreiche Dürrnberg bei Hallein“ nennt, so wollen wir uns hiefür auf die Worte des Salzburger Geschichtschreibers Koch-Sternfeld berufen, mit denen er seine Geschichte des benachbarten kleinen Fürstentumes Berchtesgaden einleitet: „Der Glaube ist irrig, daß irgend ein bewohnter Winkel der Erde und wenn er auch nur ebenso breit als hoch wäre, der Geschichte nicht lohne, denn das Wissenswürdige von Kultur, Kunst und Handel in ihrem Entstehen klastert sich nicht nach Quadratmeilen aus.“

Die älteste und beste Beschreibung des Salzberges Dürrnberg durch den Bergrat R. M. B. Schroll (in Moll's Jahrbüchern der Berg- und Hüttenkunde, Salzburg 1797) schließt die Darstellung der äußeren Lage und Beschaffenheit des Berges mit den Worten: „Keinem Aufmerkfsamen entgeht der Beweis, daß der Bergbau Bevölkerung und diese Landeskultur nach sich ziehe,“ und Dr. Zillner hat in seinem Vortrage über das Salzburgerische Salzwesen (1879) betont: „Schon die verschiedenen Arten, Salz aus Bergen oder Quellen zu gewinnen und darzustellen, setzte Kenntnisse voraus, die meist gewissen gewerblichen Verbänden eigen waren. Dazu kommt Holzlieferung und Salzfracht. Es entstehen zahlreiche Eigentumsfragen zu Berg und Hütte, genossenschaftliche Rechte und Gebräuche,

Geldverkehr, Marktplätze, rechtliches Herkommen bei Verhandlungen, Zahlungen u. s. w., Gründe genug für das Hervorragen alter Salzstätten durch frühzeitige Kultur. Kaum ist auch fraglich, daß die zahlreichen Straßen um Zubavum der Verfrachtung des Salzes zum großen Teil ihren Ursprung verdanken.“

Der Salzberg ist der Anlaß geworden, daß auf diesem kleinen Gebiete sich eine dichte, halb bäuerliche, halb industrielle Bevölkerung ansiedelte, daß Bergbau und Landwirtschaft einander ergänzen, die Knappschafft nur aus ansässigen Kleinbauern und Häuslern besteht, und daß hier, wie sonst nicht Regel, die männliche Bevölkerung an Zahl die weibliche überragt.

Und diesen Fleck Erde in seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung den Freunden der Salzburger Geschichte näher zu bringen, ist der Zweck dieser Blätter, da Zillners dankenswerte Arbeit sich mehr mit dem Sudwesen Halleins, als mit dem Bergbau auf dem Dürrenberg befaßte und überdies mit dem Eintritte der Neuzeit abbricht. —

I.

„Der Salzbergbau am Dürrnberg reicht weit zurück bis in das Dunkel der vorgeschichtlichen Zeit. Beweis hiefür sind die zahlreichen, wenn auch meist unscheinbaren Fundstücke, welche im Salzberg selbst gemacht wurden, deren Fundverhältnisse darauf hindeuten, daß der Salzbergbau schon in frühester Zeit in ganz regelrechter Weise mittelst Stollenbaues betrieben wurde. Diese Fundstücke, welche namentlich in zerbrochenen Holzstielen für Ätze, Bruchstücken von verschiedenen Holzgeräten, Stücken von Fellen, Leder u. dgl. (Bronzegeräte wurden bisher nicht aufgefunden) bestehen, gleichen vollkommen jenen, die aus den alten Bauen des Hallstätter Salzberges bekannt sind, daher bestimmt zu erkennen ist, daß die damalige Bevölkerung beider Orte auf derselben Kulturstufe stand, wenn nicht ein und desselben Stammes war.“ So urteilt über die Bedeutung der Dürrnberger Funde ein bewährter Fachmann, der Kustos des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien, Franz Heger, in seiner Abhandlung: „Gräberfunde auf dem Dürenberg“ (1882).

Neben den durch Zufall gemachten Funden¹⁾ haben aber schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts auch absichtliche Grabungen stattgefunden, so 1823 durch die Bergbeamten: Karl Steinhauser, J. Firasak und den Altertumsforscher J. A. Seethaler.²⁾ Bei Anlegung des Friedhofes 1844 bis 1845 stieß man ebenfalls auf Überreste einer längst verschwundenen Kultur; 1857 setzte Bergtrat v. Khehorovskij auf Anregung des Salzburger Museumsdirektors Süß die Grabungen in der Nähe des Friedhofes fort und 1879 grub Dr. Prinzinger nach Altertümern am Hallerbühel und in der Vorder-Ramsau. Ein Gräberfeld, wie in Hallstatt, war jedoch bisher nicht aufzufinden; Ed. Richter vermutete ein solches am chresten

¹⁾ Abbildungen von Dürrnberger Funden brachte (mit Text von M. Much) das Kronprinzenwerk im Bande: Oberösterreich und Salzburg (1889) und die vorgenannte Abhandlung von Fr. Heger (1882).

²⁾ Seethaler hat die Funde beschrieben in zwei handschriftlich hinterlassenen Schriften: a) „Verzeichnis der von 1816–31 zu Hallein und am Dürrnberg entdeckten keltischen und römischen Altertümer,“ b) „Die allerersten keltischen und römischen Altertümer am Dürrnberg“ (1831), J. Schilling die der Jahre 1843–44 in der S. Zeitung 1845, Ed. Richter und Dr. Prinzinger in Mitt. der S. Landesf. Bd. 19 u. 20.

am Hallerbühel, wo noch eine Parzelle „der alte Freithof“ heißt, Prinzingen bezweifelt das Vorhandensein eines gemeinsamen Grabplatzes, glaubt vielmehr an Sonderbestattung und meint, der „alte Freithof“ sei vielleicht ein Begräbnisplatz der Dürrenberger Lutheraner gewesen.

Den Beginn des Dürrenberger Salzbergbaues genauer bestimmen zu wollen, wäre — angesichts der Funde in und außer dem Berge, wie in der Stadt Hallein selbst — ein müßiges Beginnen; jedenfalls gehört Dürrenberg-Hallein zu den ältesten Salinen Deutschlands, die schon zur Zeit der Karolinger in geregelterm Betriebe standen. Inama-Sternegg hat in seiner lehrreichen Schrift „Zur Verfassungsgeschichte der deutschen Salinen im Mittelalter“ (Wien 1886) mit Recht darauf hingewiesen, daß gar manche auch der bedeutenderen Salinen in Urkunden oft erst in einer Zeit auftreten, wo sie gewiß schon lange einer geregelten Ausbeute unterlagen, daß bei anderen Salinen — und dies dürfte für Dürrenberg zutreffen — ein größerer Betrieb sich verhältnismäßig spät eingestellt hat, während doch anzunehmen ist, daß sie nicht gleichzeitig erst entdeckt, sondern vielleicht schon seit Jahrhunderten in primitiver Weise ausgenutzt worden seien.

Die Auffindung der Salzlager¹⁾ unterlag keiner großen Schwierigkeit, daher ihre Ausnützung schon in grauer Vorzeit; denn sie erschienen entweder in mächtiger Entwicklung an der Oberfläche oder sie sandten Salzquellen in die Talsohle.

Die mitten im regenierten Salzgebirge gemachten Funde, sowie die unverwesten Leichname (Dürrenberg 1573 und 1616, Hallstatt 1616) in der Tiefe bis zu 200 m, lassen bei dem Mangel an „Lait“ (ausgelaugten Ton beim Bewässerungsbetriebe) vermuten, daß die älteste Bearbeitung des Salzgebirges eine trockene gewesen, d. h. der Salzion in Schächten trocken erhaut, über Tag gereinigt oder ausgelaugt und dann die Soole abgedampft wurde. Durch Wassereintrüche in die Tagbaue, welche damals bestanden, dürfte sich Schöpf-Soole gebildet haben, die in kleinen Kesseln zur Versiedung gelangte.

Im 13. Jahrhunderte wurde die Versiedung der Soole in Sudpfannen eingeführt, welche Einführung man dem Entdecker des Salzberges im Tirolischen Hall, Ritter Nikolaus von Rohrbach am Hofe Meinhards II. von Tirol (1275) zuschreibt.

Viktor Hehn (Das Salz, 2. Auflage, Berlin 1901) schildert den ältesten Salzbergbau in unserer Gegend also: die nomadisierenden

¹⁾ Osterreich-Ungarn in Wort und Bild. Bd. Oberösterreich und Salzburg.

Nordvölker gewannen das Salz nur aus den Salzquellen, indem sie die Soole auf brennenden Holzstößen verdampfen ließen und dann die Salzkruste von den Kohlen abschabten. Da kamen nun um das Jahr 400 vor Chr. Geburt die Kelten auf ihrer Wanderung nach Osten auch in die Gegend des heutigen Salzburgs, begannen bergmännischen Salzbau und machten aus den Ureinwohnern Frohnarbeiter im Grubenbau. In welcher Form sie den Salzbergbau betrieben, ist nicht überliefert; vielleicht haben sie zuerst nur Quellsalz versotten und erst später die Herstellung künstlicher Soole erlernt. Die ältesten Salzburger Urkunden sprechen schon von Schöpfbrunnen und Siedepfannen, daher wir schon für die ältere Zeit Sudwerke und künstliche Abdampfung der Soole annehmen dürfen. Ob die Kelten diese nicht ganz einfache Technik selbst erfunden oder sie aus Assyrien überkommen haben, ist nicht zu entscheiden. — Die Gegend von Reichenhall und das Salzkammergut hat eigentlich niemals den Zusammenhang mit der keltisch-römischen Zeit und deren Kultur völlig verloren; denn zur Zeit der Römerherrschaft blieben die keltischen Provinzialen als Salzbergbauer der ihnen von Staatswegen verpachteten Salinen; ja dieser Grubenbau hat trotz der entsetzlichen Stürme der Völkerwanderung stets fortbestanden, da in der Zeit des hl. Rupert noch römische „Kolonen“ (Ansiedler) in dieser Gegend angetroffen werden und noch nach keltischem Feldmaße gemessen wurde. Lernten doch die Germanen den Bergbau und die Kunst der Benutzung der reichen Salzquellen ihres Landes erst von den im Süden und Westen ihres Gebietes wohnenden Kelten und so wurde Süddeutschland die Lehrerin des deutschen Nordens in aller Zivilisation.¹⁾ „Die Geschichte des Salzes ist die Geschichte des Ganges der Zivilisation überhaupt.“ (Hehn.)

Diesen interessanten Ausführungen gegenüber muß die Frage nach dem ersten urkundlichen Auftreten unseres Salzberges fast belanglos erscheinen. Der Streit der Gelehrten dreht sich aber hier nicht bloß um die Zeitbestimmung der vermeintlichen Entdeckung des Dürrnberges, sondern damit im Zusammenhange auch um den Namen dieser Hallstätte.

Verwirrend wirkt aber in dieser Streitfrage vor allem der Umstand,

¹⁾ An den Salzorten, sagt Hehn, die zuerst in den weiten Einöden eine gedrängtere Bevölkerung mit rascher umlaufenden Verkehr versammelten, entstand unter anderen höheren wirtschaftlichen Formen auch das Bedürfnis nach zahlreichen kleinen Wertzeichen oder geprägtem Gelde. Eine solche Münze ist der denarius Hallensis, der Heller, dessen Name also wieder auf „Hall“ hindeutet.

daß „Hall“ als Ortsname in unseren Alpen¹⁾ sehr häufig vorkommt — wir erinnern nur an Hall in Tirol, Reichenhall, Hallein, Hall bei Admont, Herzogenhall (jetzt Bad Hall) bei Kremsmünster —, so daß es stets fraglich bleibt, für welches Hall der Name in den Urkunden gelten soll, da eine nähere Ortsbezeichnung fast immer fehlt.

Zu beachten ist ferner, daß Hallein eigentlich mit 3 Namen bezeichnet wurde, zuerst als „Salina“ oder „Salinae“, 1095—1206 als „Mühlbach“, dann erst als „Hallinum“, Hallein — und endlich, daß in unmittelbarer Nähe des Dürrnbergs im Mittelalter noch eine andere Saline bestand, die am Tuväl, mit welcher die Forscher, wie Lori und Meißler den Dürrnberg verwechselten, bis Zillner und Prinzinger die Frage nach der Lage des Tuväl²⁾ dahin lösten, daß er auf dem Gebiete östlich vom Tiefenbachgraben und nördlich der Straße Zill—Hallein gelegen gewesen.

Der Name „Salina“, „Salinae“ kommt schon im 8. Jahrhundert in der Notitia Arnonis vor, dürfte aber, wie Dürlinger meint, anfangs Reichenhall bezeichnet haben. Mit der Urkunde von 908 beschenkt Ludwig das Kind den Salzburger Erzbischof mit verschiedenen Zinsen: „in und außer Hall, in und außerhalb der Salina zwischen den Flüssen Sala und Salzacha.“ Meimayr ist in der „Juvavia“ geneigt, „Salina“ hier für Hallein gelten zu lassen, während Hermann in seiner Geschichte von Reichenhall meint, daß „Hall“ die Stadt Reichenhall und „Salina“ den Werkplatz der Reichenhaller Saline bezeichnen soll. Hornayr im historisch-statistischen Archive für Süddeutschland (1808) und Zillner (Zur Geschichte des Salzburgerischen Salzwesens, 1882) betrachten den Zweifel, ob mit „halla“ und „salina“ wirklich zwei verschiedene Orte (Reichenhall und Hallein) gemeint seien, durch die Bezeichnung der beiden Flüsse behoben, somit „Salina“ als den ältesten Namen Halleins; ja Zillner nimmt sogar an, daß der (nach den Breves Notitiae) dem Kloster St. Peter unter Herzog Tassilo geschenkte Salzschöpfbrunnen sich auf dem Dürrnberge befinden haben dürfte.

Die späte Erwähnung des Dürrnberges in den Urkunden erklärt sich nach Zillners Ansicht daraus, daß der Salzbergbau daselbst in älterer Zeit nur mit kleinen Mitteln betrieben wurde. Inama-Sternegg berichtet

¹⁾ Neben dem Hallerbühel, am Dürrnberge selbst, verzeichnet Salzburg als Orte mit Salzquellen: „Hallenstein“ bei Vozer und „Hallseiten“ in der Abtenau; außerdem noch: „Hallhof“ in der Abtenau“ und „Hallmoos“ bei St. Johann i. B.

²⁾ Schaubach, die deutschen Alpen sagt: Der Berchtesgadner Salzberg heißt auch Tuväl und wird oft im Gegensatz des Dürrnberges so genannt. S. 197 nennt er den Dürrnberg auch Tuväl.

ja, daß im früheren Mittelalter viele kleine Salinen bestanden, die zum Teil sogar später ganz verschwanden. Als aber das Erzstift gegen Ende des 12. Jahrhunderts aus Reichenhall verdrängt wurde, nahm es in Hallein die Salzgewinnung in größerer Ausdehnung auf; statt einem Stollen wurden jetzt 6 betrieben, statt einer Pfanne 10 Sudhäuser errichtet.

Während also die Salzburger Ueberlieferung den hl. Rupert¹⁾ zum „Entdecker“ des Dürrenberges („hat das Salz dieser Orten erfunden“) macht, daher die Bayern dieselbige Gegend „Salzgäu“ nannten, wie der Chronist Aventin sagt, nehmen Hahn und Zillner den Fortbestand des Salzbergbaues ohne längere Unterbrechung von der Zeit der Römer her an, den der hl. Rupert nur wieder mehr in Aufschwung gebracht habe.

Den Namen des Dürrenberges leitet Zillner von „Dörren“ oder Abdampfen des Salzes her, weil er auch bei anderen Salzbergen z. B. Hallstatt vorkommt. Schroll meint dagegen in seiner „Beschreibung des Salzkammergutes in Hallein“, der Name komme vermutlich von dem auf diesem Berge hie und da hervorragenden Felsengrunde und von der zumalen in alten Zeiten meist nur mit weniger oder magerer (dürrer) Dammerde bedeckten Oberfläche. Für die letztere Annahme spräche auch die Bezeichnung desselben in lateinischen Schriftstücken als *mons siccus, aridus*, — wenn nicht diese Uebersetzung eine mißverständene ist, — und der Umstand, daß der Name Dürrenberg, Dürnberg nach dem Postlexikon im Herzogtume Salzburg noch sechsmal vorkommt und zwar in Gegenden, wo Salzbergbau nicht nachweisbar ist, z. B. bei Oberndorf, bei Mattsee und bei Elzhausen. Auch Seelos leitet in seinem Dürrenberger Büchlein den Namen des Berges davon her, daß seine Oberfläche in früheren Zeiten nicht gehörig kultiviert war.

Als letzte, minder wichtige Streitfrage müssen wir die nach der Herkunft des Namens „Hall“ bezeichnen. Schon Jakob Grimm hat auf den sonderbaren Umstand hingewiesen, daß in Deutschland die Salzflüsse durchgängig „Saale“, die Siedestätten aber „Hall“ genannt werden und sich für die Ableitung des Namens Hall aus dem deutschen Worte „Halle“, d. h. Hof, daher auch „Salzhalle“, „Salzstätte“ entschieden, während andere, z. B. Hahn, ihn für keltischen Ursprunges nach dem Volksstamme der Galaunen (Salzfieder) halten.

B. Hahn nennt den Namen „Hallein“, der im 13. Jahrhundert den Namen „Mühlbach“ verdrängt, auffallend, und Ed. Richter sagt, er

¹⁾ Der hl. Rupert ist der Knappen-Patron; seinem Bilde wurde in dankbarer Erinnerung die Salzkufe beigegeben.

fei noch nie befriedigend erklärt worden. Er bezeichnet wahrscheinlich im Gegensatze zu „Reichenhall“¹⁾, wo eine reiche Salzquelle fließt, (ein „Gnadenfluß“, wie es in den „Salzjirungen“ von 1761 heißt), das „arme oder kleine Hall“, wo das Salz seit Alters nur mittelst Bergbaues gewonnen werden konnte; ob er durch Verkleinerung aus Hall entstand oder nach Ähnlichkeit des lateinischen Wortes „salina“ (Salzstätte) gebildet wurde, ist zweifelhaft. Im Volksmunde ist Hallein noch heute weiblichen Geschlechtes: „in der Halla“ (in Hallein) und ein Kinderliedchen der nach Ostpreußen ausgewanderten Salzburger beginnt mit den Worten:

„Wollen wir einmal in d'Halla fahren,
Um ein Fuder Salz.“

¹⁾ Interessant ist, daß auch der Name „Wieliczka“ „das große Salzwerk“ bezeichnet, im Gegensatze zu Bochnia und zu den anderen Salinen Galiziens, wie D. Freiherr von Buschmann in seinem anziehenden Buche: Das Salz, dessen Produktion, Vertrieb und Verwendung in Oesterreich (Wien 1898) bemerkt.

II.

Der Dürrnberg war aber von altersher nicht bloß eine Salzstätte, sondern auch eine Stätte der Gottesverehrung. Um den Untersberg, sagt Zillner in seinen „Salzburger Volksfagen“, regte sich uraltes Volksleben; in seiner Nähe lagen die Salzquellen, die seit den ältesten Zeiten bekannt sind. Die Gegenden um Salzquellen aber waren heilig; denn das Salz betrachtete man als der nahen Gottheit unmittelbare Gabe. Die Annahme, daß auf dem Dürrnberge, als heiligen Boden, in der Urzeit Altäre der Gottheit, zu denen die Leute weither zu beten kamen, und zur Zeit der Römer ein Tempel des Gottes Merkur gestanden sei¹⁾, dürfte also der geschichtlichen Wahrheit nahe kommen, wenn auch nicht zu erweisen sein. Jedenfalls scheint die uralte Wallfahrt auf den Dürrnberg die Behauptung wieder zu bestätigen, daß die christlichen Wallfahrtsorte sich meist an der Stelle heidnischer Opferstätten erhoben haben.

Die heimische Sage hat in sinniger Weise das Zurückweichen der heidnisch-germanischen Kulturwelt vor dem eindringenden Christentum versinnlicht in der „Glocke auf dem Dürrnberg“: „Zahrelang hausten im Innern des salzreichen Dürrnbergs Bergmännlein, rüstig mit Kräuel (Kral) und Fäustel arbeitend, und mancher Häuer fand am Morgen seine Schicht gefördert. Als aber die Knappen ein Kirchlein bauten und die Klänge des Glöckleins zu Tal und Klüften drangen, horchten die Gnomen mit erschrecktem Ohr auf die fremden Klänge, huschten ängstlich hin und her und zeigten sich traurig. Als das Glöcklein schwieg, trat ein Gnome an des alten Steigers Bett und sprach: „Wir müssen scheiden aus dem altgewohnten Hause; jaget uns doch aus ihm das Schallen Eurer Glocke. Denn wenn wir auch Christo nicht Feind sind, so dürfen wir ihn doch nicht ehren nach Christenart“. Und als er so gesprochen, verschwand er auf immer mit all' den Seinen. — Die Knappen am Dürrnberg aber

¹⁾ J. Schwarzbach baut in seiner phantasievollen Erzählung: „Die Halloren“ die ganze Handlung des 1. Teiles auf dieser Annahme auf (Salzburger Jugendbibliothek, 3. Bändchen).

beten noch heutzutage: „Laß, o Herr, auch bald die Gnomen Deiner Gnade teilhaftig sein!“ (Salzburger Volksfagen.)

Das älteste Kirchlein des Dürrenberges zum hl. Georg, das spätestens im 12. Jahrhunderte als Filiale der Halleiner Kirche entstand, befand sich auf dem Hallerbühel, wo noch ein Acker „zur alten Kirche“ und das Bauernhaus Nr. 24 in der Ortschaft Kranzbüchel „beim Pfaffenbauer“ heißt. So berichtete 1835 Bergschaffer Anton Seelos in seinem Büchlein über den Dürrenberg, für welches ihm der jubilierte k. k. Pfleger Johann Andreas Seethaler geschichtliche Notizen lieferte.

Zwischen 1482 und 1484 baute Erzbischof Johann III. eine neue Kirche zu Ehren Unserer Lieben Frau, in der das Gnadenbild¹⁾ aufgestellt wurde, und zwar an der Stelle der heutigen Kirche. Sie wurde abgebrochen und Erzbischof Wolf Dietrich schuf die heutige prächtige Pfarrkirche²⁾ 1594—1609, die Erzbischof Markus Sittikus vollendete; er umgab sie mit einer Umfassungsmauer, an der er 3 Türmlein errichten ließ, damit die durch Besteigung des Berges erhitzten Pilger sich vor dem Besuche des sehr kühlen Gotteshauses dort ausruhten. Die Wallfahrt ging aber nicht bloß zu dem Gnadenbilde; auch das Fieberbründl³⁾ oberhalb der Kirche am Fuße des Zinkenberges wurde als Heilquelle von nah und ferne aufgesucht. Schon der Chronist Johann Steinhauser berichtet in der Lebensgeschichte Wolf Dietrichs über diese Wahljahrskirche: „Es geht auch viel Volk dahin Unserer L. Frau zu Ehren wallfahrten und wird von dieser Kirche weit und fern gesagt, daß es ein herrlich schönes Gotteshaus ist.“

Von den Malern, die die Dürrenberger Kirche schmückten, werden genannt: 1611 Nikolaus Bair und 1732 Johann Schaffer.

Die ältesten gedruckten Schriften über den Dürrenberg sind Wallfahrtsbüchlein, so 1731: „Maria, der Sitz der Weisheit und hilfreiche Gnadenmutter auf dem salzreichen Dürnberg in dem h. Erzstift Salzburg“, 1776: „Maria, die wunderbarliche Mutter auf dem salzreichen

¹⁾ Dieses „geschichtlich und ästhetisch hervorragende“ Gnadenbild Mariä, dessen Alter so wenig bekannt ist, als die Hand des Künstlers, der es geschaffen, läßt die Sage als letzte Arbeit eines reuigen armen Sünderes entstehen, die ihm dann die Gnade des Richters erwirbt; siehe Zul. Schillings Gedicht: Dürrenbergs Gottesmutter, bei Dr. Storch Volksfagen.

²⁾ Seit 1772 keiner Renovierung mehr unterzogen, wurde sie 1855—1858 durch Maler Josef Etl in seltener Pacht restauriert. Pezolt) in Salzburger Landeszeitung 1858, Nr. 138.

³⁾ Von den zahlreichen Quellen des Dürrenberges dient seit 1865 die Quelle in der Fischpointleiten der Stadt Hallein durch treffliches Trinkwasser, da die Leitung vom Fieberbründl sich als zu kostspielig erwies; seit 1895 sind auch die Quellen des Fieberbründls in die neue Wasserleitung der Stadt mit einbezogen worden.

Dürnberg“, welches im 3. Teile die erhaltenen „Gut- und Woltaten“ (Wunder) seit 1613 ausführlich aufzählt, 1806: „Die Wallfahrtskirche am D.“ (im Halleiner Boten Nr. 33), 1817: „Kurze Geschichte des marianischen Gnadenortes Dürnberg“, 1832: „Der Wallfahrtsort Dürnberg“ von A. Seelos, 1889: „Dürnberger Liebfrauenbüchlein“, von dem Redemptoristen J. B. Häfner.

„In jeder Jahreszeit ist kein Tag ohne Wallfahrt“, berichtet das Büchlein von 1776¹⁾ und Seelos: „Man rechnet die Zahl der Wallfahrer jährlich über 14.000; bei der Säkularfeier 1817 stieg sie über 30.000 Menschen“. 1884 zogen am 25. Juni 400 Veteranen in die Dürnberger Kirche zur Feier des 25-jährigen Gedenktages der Schlacht von Solferino.

Es ist eine alte Sage, meldet Zauner in seiner Chronik von Salzburg, daß die Erzbischöfe, insbesondere Matthäus Lang, in früheren Zeiten wegen Mangel an Bergknappen einige Sachsen²⁾ hätten kommen lassen, welche Luthreraner gewesen. Diese haben unter ihren Mitarbeitern Luthers Lehre verbreitet; viel Schuld am Übel hatten die Bergknappen, sagt Dürlinger in seinem „Pinzgau“.

Ob die Dürnberger Knappen an der Wiedertäufer-Sekte und der lutherischen Bewegung, die sich im 16. Jahrhunderte auch in Hallein bemerkbar machte und schon 1558 zur Auswanderung Einzelner, so des nachmals berühmten Rechtsgelehrten Virgil Pinziger führte, teilgenommen, ist nicht nachgewiesen, aber fast sicher anzunehmen.

Schon im ersten Bauernfriege von 1525 war der Halleiner Bürger Melchior Späch einer der Rebellenführer und 1527 erging an die Pfarrer von Hallein, Tittmoning, Laufen und Radstadt die erzbischöfliche Weisung, gegen die „falschen Propheten“ zu predigen.

Zu dem Jahre 1572 findet sich in den Bergwerksakten eine unklare Bemerkung über „Religionskritiken am Dürnberg“. 1588 wanderten aus Salzburg und Hallein abermals einige Familien aus, so das Halleiner Patriziergeschlecht Brasch³⁾ nach Augsburg.

¹⁾ Für die Zunahme der Bevölkerung durch den Bergbau spricht nach Bierthaler (Geschichte des Schulwesens) die Zahl der Kommunitanten des Jahres 1476 an der Saline und in Oberalm mit 2200. Dies setzt eine Volksmenge von ungefähr 3000 Menschen voraus.

²⁾ Matthias Koch leitet das Wort „Pfeisel“ für Dörrstube aus dem Friesischen her und deutet auf die Einwanderung von Sachsen und Friesen in die Alpenländer unter Karl den Großen hin. Dehn berichtet von wandernden Salzarbeitern durch das ganze Mittelalter.

³⁾ Siehe: Wiedemann Dr. Th., Johann Brasch, ein Halleiner Gelehrter. In Mitteilungen der Salzburger Landeskunde, Bd. 29.

Dieser protestantischen Bewegung trat man Anfangs außerhalb der Städte mit gütlichen Mitteln entgegen. Schon 1575 wird die Abhaltung von Predigten an Sonn- und Feiertagen am Dürrnberg angeordnet und Wolf Dietrich, der zwar 1602 dem Hauptmann Hans von Stadion mit Söldnern und dem Aufgebote der Städte: Salzburg, Laufen und Hallein gegen die aufrührerischen Salzarbeiter in Oberösterreich zu Hilfe gesendet hatte, schonte die Bergknappen im eigenen Lande.¹⁾ „Die schöne Kirche, die er erbaute, hat nicht bloß zahlreiche Wallfahrer hinaufgelockt aus dem Tal; sie wird auch auf die Salzarbeiter selbst, die dort zu Hause waren, wie eine sanfte Gegenreformation gewirkt haben“, meint W. Erben in seiner Charakteristik Wolf Dietrichs. — Wirklich sehen wir auch, daß die Dürrnberger damals die Loslösung ihrer Kirche von der Filialbeziehung zu Hallein und die Errichtung eines eigenen Vikariates anstrebten, „um das sie viele Jahre gelassen“ und es 1621 auch erhielten.²⁾

Schon 1650 errichtete Erzbischof Paris auf Bitten des Halleiner Dechants Foschinger die Missionsanstalt der Augustiner am Dürrnberg mit drei Patres, damit die Knappen besser in der Religion unterrichtet würden: 1733 kam des großen Andranges der Wallfahrer wegen ein vierter Pater hinzu, so daß zwei in der Seelsorge, zwei in Mission in der Umgebung tätig waren.

Erzbischof Max Gandolf, der wenigstens einmal im Jahre in der Dürrnberger Kirche seine Andacht verrichtete, beabsichtigte, hier eine Rosenkranzbruderschaft³⁾ zu errichten. 1673 stiftete Max Gandolf, wie in Hallein, auch hier eine Messe pro re salinaria (für glücklichen Fortgang des Salzwezens); an den „Bergfeiertagen“, vor dem quatemberlichen „Abmessen“, sowie vor der jährlichen „General- und Hummelbeschau“ wurden Messen angeordnet, 1732 die Skapulier-Bruderschaft⁴⁾ und 1745 die Ruperti-Bruderschaft errichtet.

1729 weihte Erzbischof Leopold Anton dem hl. Rupert als

¹⁾ Die von Mayr-Deisinger (Wolf Dietrich, München 1886) zitierte Bergordnung Wolf Dietrichs von 1602, derzufolge Knappen, die bis dahin Lutheraner gewesen, unbehindert bleiben durften, nur die künftig Abfallenden auswandern mußten, hatte für den Dürrnberg keine Geltung, ist aber charakteristisch für des Erzbischofs Haltung.

²⁾ Handbuch der Erzdiözese Salzburg. S. 507.

³⁾ Der Rosenkranz, im 16. Jahrhundert durch die Jesuiten in Bayern eingeführt, galt in dieser Zeit als deutliches Unterscheidungszeichen den Protestanten gegenüber. — Rosenkranz und Laien-Skapulier sollte nach der Schulordnung Erzbischof Sigmund von 1755 jedes Schulkind bei sich tragen und der Schulmeister sich beides wöchentlich wenigstens einmal vorzeigen lassen.

⁴⁾ Erzbischof Leopold befahl unmittelbar nach der Emigration, daß die Katholiken den Umgang mit den Protestanten meiden und Skapuliere umzuhängen hätten. (Bichler G. A., Salzburgerische Landesgeschichte, S. 667.)

Bergpatron eine Büste im „Rupertuskammerl“ des Salzberges; 1759 führte Erzbischof Sigmund III. von Hallein aus eine Kreuzschar auf den Dürrenberg und ließ durch den Bildhauer Hagenauer die Statue seines Namenspatrons, des hl. Sigmund, für diese „Kapelle“ im Innern des Salzberges errichten.

Schon 1651 war für die Augustiner ein Vikariatshaus mit Brunnenleitung und Garteneinfang errichtet und 1687 am Dürrenberg ein Schul- (Lehrer¹⁾) — mit 3 fl. Monatsgehalt, 10 Klafter Holz und freier Wohnung — aufgestellt worden, für welchen 1694 im Vikariatshause unter dem Dach ein Schulzimmer hergestellt wurde, 1727 aber endlich eine gesonderte Wohnung.²⁾

Aber der Funke der Sektirerei glühte unter der Asche und ohne sichtbaren Zusammenhang mit der religiösen Bewegung im Gebirge brach 1686 dieselbe auch am Dürrenberge aus.

Die Häupter der Auswandernden (etwa fünfzig) waren: Gutmann Josef Schaitberger, dann Simon Lindtner und Matthäus Kämbel. 1684, wie später 1732, stießen sich die Knappen am meisten an den Predigten der Augustiner, die nur schimpften und immer über die Lutheraner loszogen, berichtet G. A. Bichler.

Den besten Aufschluß über die Entstehung der ersten Dürrenberger Emigration geben uns Schaitbergers eigene Worte: „In der Bibel und anderen evangelischen Büchern haben uns schon unsere Väter und Vorfahren unterwiejen, jedoch heimlich und auf diese Weise sind wir schon lange, wenn auch ohne Hirten, in der unsichtbaren Kirche gewesen, daher man uns auch allzeit heimliche Lutheraner geheissen hat“.

Selbst katholische Schriftsteller gestehen Schaitberger seltene Bildung und unermüdete literarische Tätigkeit zu. Außer dem ergreifenden Exulantenliede dichtete er noch andere geistliche Gefänge. Seine beiden Trostschriften: Der „Evangelische Sendbrief“ und das „Christliche Religionsgespräch“ kamen in tauenden von Exemplaren heimlich nach Salzburg; Dr. Brinzinger fand sie noch 1880 bei den Nachkommen der Salzburger Emigranten in Amerika als Familienkleinod aufbewahrt.

Schaitberger wanderte nach Nürnberg aus, wo er als Tagelöhner sein Leben fristete. 1691 kehrte er heimlich noch einmal nach Hallein

¹⁾ Ob die Auslage für den lateinischen Schulmeister und Organisten (in der Dürrenberger Kirchenrechnung von 1612) für den Dürrenberg oder für Hallein geleistet wurde, gibt Dürlinger (Handbuch der Erzdiözese Salzburg) leider nicht an.

²⁾ Über Schule und Schulbezirk hat Lehrer F. Haller ein interessantes Manuskript hinterlassen, das im Besitze der Schule sich noch vorfindet.

zurück, um seine zwei Töchter zum Abfall zu bewegen. Er starb in Nürnberg 1733, erlebte also noch die zweite Emigration.

Der Geist, der unter den Knappen herrschte, war trotz aller Vorsorge der Erzbischöfe kein gut katholischer. 1707 klagt der Dechant von Hallein, daß die Dürrenberger in der Kirche „nur in den Hut hinein beten“ und den Rosenkranz nicht recht zu beten wissen; ja die „kirchlich-bedenklichen“ Dürrenberger, wie sie Dürlinger treffend nennt, erzwangen sogar 1691 den Abgang des Schulmeisters Klemens Jung, da er sich ihrer Meinung nach zuviel mit Religionsunterricht befaßte.

Heimliche Zusammenkünfte der lutherisch Gesinnten fanden statt im Abtswalde am Predigtstuhl in der Nähe des Fieberbrunnls und schon 1730 machte sich die lutherische Bewegung in den Berchtesgadnerischen Gnotschaften Scheffau und Oberau bemerkbar, daher beide Regierungen Beratungen abhielten und Salzburg die Grenze durch Blockhäuser sperrte.

Und so erfolgte 1732, abermals ohne sichtbaren Zusammenhang mit den Lutheranern im Gebirge, gleichzeitig mit der großen Emigration aus Pongau und Pinzgau, die zweite Auswanderung, diesmal in der namhaften Zahl von 788 Knappen, Weibern und Kindern. Während diese schon lange vorher durch einen der Ihrigen, Thomas Werndl, mit dem Corpus Evangelicorum in Regensburg verhandelt hatten, wünschte der Erzbischof zuerst die Sache für geheim gehalten und versprach ihnen einen eigenen Begräbnisplatz, wenn sie die Auswanderung noch verschöben. Die Häupter der Auswanderer sind auch diesmal nicht gewöhnliche Arbeiter, sondern der Schinn- und Bergmeister F. Kombl, der Hutmann Hans Kombel, die Eisenwercher: G. Werndl und M. Hein, der Wehrschläger M. Gruber und der Wasserknecht Tobias Pann. Über die Schicksale dieser Auswanderer auf der holländischen Insel Kadstrand berichtet L. Clarus, die Auswanderung der protestantischen Salzburger. Innsbruck 1864.

Infolge dieser Massenauswanderung, die den Dürrenberg fast entvölkerte, wurden jetzt eine Reihe von Vorkehrungen getroffen, welche zeigen, daß die Ruhe lange noch nicht hergestellt war. 1730 wurde am Dürrenberg eine Jesuiten-Mission abgehalten, 1739 erfolgte die Neuaufstellung von sechs Missionen im Lande, davon eine der Augustiner in Hallein für die Bezirke Hallein und Dürrenberg. Die bestätigende Bulle des Papstes Klemens XII. hebt hervor: „Dyrnberg, wo die Salzarbeiter hausen“.

Die Missionäre teilten unter ihre Zuhörer heilige Bilder, geweihte Münzen, Rosenkränze, Büchlein u. A. aus. Zum Ankauf dieser „geistlichen Echanlungen“ erhielten die P. Augustiner in Hallein aus der

Halleiner Pfliegamtstasse jährlich 8 Gulden. Erzbischof Hieronymus verbot in dem bekannten Jubiläums-Hirtenbriefe von 1782 die „sonst gewöhnlich gewesenenen Christenlehr-Schankungen“, an deren Stelle andere, zur Aufklärung und Erbauung dienliche Schankungen, insbesondere das Büchlein: „Der hl. Gesang zum Gottesdienst in der römisch-katholischen Kirche“ (Salzburg 1776) ausgeteilt werden sollten. Nach der Aushebung der Welt-priester-Missionanstalt des Salzburger Priesterhauses wurden die anderen Missionanstalten auf Aushilfe in der Seelsorge beschränkt und gingen nach und nach ein.

1746 erging der landesfürstliche Befehl, die akatholischen Salz-arbeiter zu entlassen, wenn sie den Missionären nicht gehorsam wären und 1757 das Gebot, daß jeder Salzarbeiter bei der Aufnahme das katholische Glaubensbekenntnis abzulegen habe.

Von dem Dürrenberger Knappen Schaitberger ging aber merkwürdigerweise der Anstoß zur neuen Aufnahme des Protestantismus in den österreicherischen Alpenländern zu Ende des 18. Jahrhunderts aus. Sein „Sendschreiben an die Landsleute“ war in tausenden von Exemplaren als Kontroverschrift unter den heimlichen Lutheranern in Ober-österreich verbreitet, als Kaiser Josef II. das Toleranzpatent erließ.

Über die religiösen und kirchlichen Verhältnisse des Dürrenbergs in der Folgezeit bemerkt das „Handbuch der Erzdiözese“: „Fast so abweichend von der gewöhnlichen Sitte der Landgemeinden, wie die Stadt Hallein, ist die Gemeinde Dürrenberg insofern, als sie eine bedeutende Knappschaft zählt. Die moralischen Eigenschaften dieser, besonders aber ihre religiösen Anschauungen waren ehemals noch viel auffallender, als heute.“

Als 1814 die P. Augustiner¹⁾ die Seelsorge nicht mehr zu besetzen vermochten, folgten wieder Weltpriester als Vikare, seit 1857 als Pfarrer. An der Dotation des Pfarrers, sagt das oben erwähnte Handbuch, merkt man nicht undeutlich die Abkunft der Pfarre Dürrenberg von einer Stadt- und Salinepfarre. Er bezieht von der Saline 320 K in Geld, 15¹/₅ Klafter Brennholz und 2 Zentner Deputatsalz.

Auch die Schule genießt von der Saline bedeutende Unterstützung, so die Beistellung und Erhaltung des Schulhauses samt der Lehrerwohnung, jährlich 200 K für den Turnunterricht, 100 K für Schulholz und 60 K als Beitrag für Anschaffung von Schulrequisiten. 1899 wurde die Schule durch einen Zubau vergrößert und ist seit 1897 zweiklassig.

¹⁾ Unter den Augustiner-Superioren des Dürrenberges scheint 1785 Franz Thadd. Surer auf, der 1788 den Orden verließ, konvertierte und sich unter dem Namen Franz Wadler als Mechaniker in Nürnberg niederließ, wo er 1803 starb.

Eine Eigentümlichkeit des hiesigen Gottesdienstes, sagt das „Handbuch der Erzdiözese“, bildete bei den jährlichen 11—12maligen „Abmessen“ (Besichtigung der Salzwerke), so wie an 9—10 „Bergfeiertagen“ die Abhaltung eigener Messen.

Diese Bergfeiertage, welche die Salinenkonvention auf 17 festsetzte (außer den 68 Sonn- und Feiertagen des Kirchenjahres) fallen daher nicht immer mit Kirchenfesten zusammen, sondern werden auch an sogenannten Bauernfeiertagen, als Wallfahrtstage (29. September nach Maria-Blain), an den Bittagen, den „goldenen Samstagen“, dann anlässlich der Viehmärkte zc. abgehalten. Einer derselben ist auch der Knappenjahrstag, früher in der Mitte Oktobers, jetzt Montag und Dienstag in der ersten Hälfte Septembers gefeiert, und neuestens auch der 18. August als Geburtstag unseres Monarchen (statt des 25. Juli).

In Folge der Maigesetze 1873 mußten die Mitglieder der ober- und niederdeutschen Provinz der Redemptoristen Deutschland verlassen, um in andern Ländern ihr Unterkommen zu suchen. Einige dieser aus Bayern exilierten Redemptoristen kamen auch in die Salzburger Diözese und ließen sich zuerst in Kirchenthal nieder, von wo sie als Hilfspriester der Diözese bei dem damals herrschenden großen Priestermangel sehr willkommene Dienste leisteten, so auch am Dürrenberg dem lange schon kränkenden Pfarrer Balthasar Kettenbacher († 18. Mai 1895). Vom Oktober 1883 an übernahm das daselbst neu errichtete Redemptoristenkollegium, unbeschadet der Rechte des Dürrenberger Pfarrers, alle mit der Hilfspriesterstelle verbundenen Seelsorgearbeiten in der Kirche und der Schule. Der erste Rektor dieses Kollegiums, P. Kaspar Stamm, kaufte 1884 das Bergwirthshaus Nr. 3 auf dem Dürrenberg und gestaltete es zu einem Klostergebäude um. Später erbaute er in nächster Nähe ein Institutgebäude für Jöglinge (Juvenat) und eine Hauskapelle. Am 3. September 1899 zeigte der Provinzial der Redemptoristen in Gars am Inn dem Salzburger Konsistorium an, daß die Redemptoristen am Dürrenberg wieder in die oberdeutsche Provinz zurückberufen wurden.

1901 kaufte der Abt des Benediktinerstiftes Mariastein im Kanton Solothurn, V. Motzchi, die zwei leerstehenden Häuser der Redemptoristenkongregation auf dem Dürrenberg, da er das auf französischem Boden gegründete Asyl zu Delle bei Belfort infolge des französischen Gesetzes vom 1. Juli 1901 samt seinem Konvente zu verlassen genötigt war und errichtete hier einen Benediktiner-Konvent, der zur Zeit die ganze Seelsorge (provisorisch) versieht, da Pfarrer Ludwig Hauser im Oktober

1903 nach Maislhofen abgegangen ist. Einer der Benediktiner fungiert als Pfarrprovisor, ein zweiter als Kooperator.

Der 1891 für die Salinenarbeiter Halleins gegründete „katholische Arbeiterverein“ hat am Dürrnberg eine Filiale für die Knappen.

Zu den kirchlichen Festtagen des Dürrnberges zählten auch vor einigen Jahrzehnten die Tage, an denen Erzbischof Albert Eder, der Sohn eines Halleiner Salinenbeamten, seine Vaterstadt und den Berg besuchte; so wurde er 1877 bei seiner ersten Visitation in Hallein festlich empfangen, 1879 und 1885 nahm der Erzbischof die Visitation und Firmung auf dem Dürrnberg selbst, 1884 und 1886 die Weihe der 2 Hauskapellen im Redemptoristenkloster vor.

Von älteren religiösen Gebräuchen des Dürrnberges teilt A. Hartmann in seinen „Volkschauspielen“ (Leipzig 1880) ein „Brautbegehren“ mit, das einer Handschrift zu Ende des 18. Jahrhunderts entnommen ist. Dieses Räthselspiel, in welchem der Brautvater vor Herausgabe der Braut Fragen vorlegte, die der Brautführer beantworten mußte, wurde noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts auf dem Platze vor der Kirche aufgeführt.

1884 veranstaltete der Osterreichische Touristen-Klub am 21. Dezember in Burgfried eine Christbescheerung für 97 arme Schulkinder der Gemeinde Dürrnberg unter Mitwirkung der Halleiner Liedertafel, für welche der „Fink von Mattsee“, August Radnitsky, einen Festgruß verfaßte, den Lehrer Zauner mit vielem Beifall zum Vortrag brachte.

„An so an Tag hat's noh nia göb'n; —
N' Dürrnberg ob'n und herunt
Wern's lang davon noh rödn.“

III.

An die große Emigration von 1732, bei der 788 Dürrenberger nach Holland auswanderten und durch Berchtesgadner Knappen ersetzt wurden, knüpft A. Seelos in seinem Büchlein über den Dürrenberg die Entstehung des Bergsichtenrechtes, d. h. des Rechtes der Berglehenbesitzer zur Bergarbeit, das man den eingewanderten Berchtesgadnern auf ihre Güter für immerwährende Zeiten verliehen habe.

Dieser Annahme stehen aber geschichtliche Tatsachen entgegen, welche beweisen, daß das Lehenssichtenrecht schon aus alter Zeit stamme: In seiner „Instruktion und Ordnung über den Dürrenberg“ erklärt Erzbischof Wolf Dietrich 1592, es gereiche dem Bergwesen zum Nachteil und unwiderbringlichen Schaden, daß seine Vorfahren am Erzstift etlichen Personen und deren Erben aus Gnaden und Zweifelsohne auch Wohlgefallen und dem Bergwesen zum Guten und nicht zum Nachteil und Schaden auf bestimmte Arbeiten eine Erbgerechtigkeit verliehen, welche in solchen Mißbrauch geraten, daß er demselben nicht länger zusehen könne, da die Erbarbeiten nicht allein nicht fleißig gearbeitet werden, sondern die Inhaber dieselben meistens nicht mit eigenem Rücken, sondern durch Mietlinge und andere schlechte, zum Berg nicht taugliche Personen verrichten lassen, dieselben auch verkaufen an Leute, die den Berg wenig oder gar nicht gesehen haben und die an ihrerstatt Arbeitenden mit schlechtem Lidlohn halten, so daß gute und taugliche Arbeiter vom Berg abgeschreckt werden.¹⁾ Daher haben alle, die ihre Erbarbeiten nicht „mit eigenem Rücken“ verrichten, oder mehr als eine Erbarbeit innehaben, innerhalb 2 Monaten dieselbe zu verkaufen, und zwar nach einer bestimmten Taxe an taugliche, dem Pflegamt namhaft gemachte Personen.

Wenige Jahre nachher, 1609, hat Erzbischof Wolf Dietrich alle bestehenden Erbarbeiten von den Salzburgischen und Berchtesgadner Untertanen eingelöst und diese nunmehrigen „Herren- und Gnadensichten“

¹⁾ Salzarbeiter, die ihre Sache verstehen, finden wir in entlegenen Gegenden häufig auf der Wanderschaft, sagt B. Sehn.

nicht mehr auf die Güter, nur mehr auf die Personen der Knappen verteilt. Auch die Emigration von 1732 änderte nichts an diesem Verhältnisse; aber da man 1609 bei der Neuverleihung der Bergschichten schon der beschränkten Bevölkerungszahl wegen wieder die nämlichen Knappen¹⁾ aufgenommen hatte, so findet sich zu Ende des 18. Jahrhunderts in den Akten der Saline wieder die Bezeichnung „auf dem Gute haftende“ Schichten, so daß nun, sei es durch Eigenmächtigkeit des Bergamtes oder Schwäche desselben gegenüber dem Drängen der Knappen auf Wiederherstellung des alten Lehenverhältnisses, die Gnadensache wieder zu einem Rechte wurde, das dann (in der Salinenkonvention von 1829) durch einen Staatsvertrag den Berchtesgadner Knappen für alle Zeiten zugesichert wurde, daher den österreichischen Untertanen am Dürrnberg und in der Ortschaft Winterstall bei Gamp wohl nicht gut entzogen werden konnte.²⁾

Das Alter dieser Bergschichten betreffend, hat Inama-Sternegg nachgewiesen, daß die Salzarbeiter allenthalben und schon in der ältesten Zeit Leibeigene und Zinspflichtige gewesen seien, die sich aber ziemlicher Selbständigkeit erfreuten, da sie infolge der verbesserten Technik des Salzbergbaues als geschulte Arbeiter eine gewisse Geschäftsüberlieferung sich ausbildeten und über Erfahrungen und technische Geheimnisse³⁾ verfügten, daher nicht, wie Ackernechte, beliebig versetzt oder anderswie verwendet werden konnten; sie waren wirtschaftlich gut gestellt, da man ihnen kleine Güter zur Hauswirtschaft überließ und sie überdies ihre Provision im Naturalquantum aus der Salzausbeute bezogen.

Dazu kommt, daß Berchtesgaden schon im Mittelalter den Einbau in die obere Region des Dürrnberges nur gegen Berechtigung seiner Untertanen auf Arbeit am Bergbau gestattete, so daß dieses Recht auf Bergschichten schon 1272 am Dürrnberg auftritt.

Koch-Sternfeld sagt daher in seiner „Geschichte des Fürstentums Berchtesgaden“ mit Recht: „Es war ohnehin ein altes Gesetz, daß der Salzberg am Dürrnberg zu $\frac{1}{3}$ mit Berchtesgadnern bearbeitet werden sollte.“ Es sind dies die Lehenbesitzer der Gnotschaften: An, Scheffau und Schellenberg, die noch heute das Lehen-schichtenrecht ausüben.

¹⁾ Die Lebensgeschichte des Exulanten Josef Schaitberger hebt ausdrücklich hervor, er sei der Sohn eines Bauern und Bergmannes gewesen und habe 1676 das väterliche Gut geerbt.

²⁾ Siehe die hochinteressante Abhandlung des Herrn Bergrates Karl Schraml in Hallein über die Lehen-schichten am Dürrnberg bei Hallein, in der Österr. Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen, 1903, Nr. 46 und 47.

³⁾ Die ständigen Arbeiter des Salzberges mußten nach der Instruktion Wolf Dietrichs eidlich bekräftigen, daß sie des „Berges Beschaffenheit und Gelegenheit“ geheim halten würden.

Die soziale Lage der Knappen war also angesichts der Fürsorge des Erzstiftes für dieselben jedenfalls eine nicht ungünstige. Wolf Dietrich's Instruktion gibt durchgehend ein gewisses Wohlwollen¹⁾ gegen die Arbeiter kund. So soll kein Ausländer und Fremder die Erbarbeiten kaufen dürfen, außer er wollte auf den Dürrenberg ziehen und sich daselbst niederlassen; jedoch auch hierin sollen die geborenen Dürrenberger den Vorzug haben.

„Man behandelt“, sagt Friedrich Graf Spaur in seiner „Reise durch Oberdeutschland“ (1800), „die Salzarbeiter aus vielen Rücksichten mit äußerster Schonung und Klugheit, da man an die vorhandenen gebunden ist und sich kaum andere als bei dieser Arbeit aufgewachsene dafür fänden“. Der Salzberg war, wie Erzbischof Paris ihn in den Berchtesgadner Prozeßschriften nennt, „des Erzstiftes höchstes Kleinod“ und die Fürsorge für den Fortgang des Salzwesens aus allen Anordnungen ersichtlich (so wurde 1630 das Salzrieden an Feiertagen nach altbräuchlicher Weise fortzusetzen gestattet, ebenso 1746 bestimmt, daß der Schiffer-Gegentrieb, mit Ausnahme hoher Festtage, nach Anhörung der Messe an Sonn- und Feiertagen auch stattfinden dürfe).

Von altersher genossen die Knappen gewisse Freiheiten und Befugnisse. Nach dem alten Ehehafttaiding von Dürrenberg war, wie die Instruktion Wolf Dietrichs von 1592 angibt, die Gerichtsbarkeit des Halleiner Stadtrichters über die Knappen beschränkt dadurch, daß Handlungen derselben im erzbischöflichen Hofhause, im Berge oder drei Schritte von demselben dem Bergamte zuständig waren; Wolf Dietrich übergab die ganze Gerichtsbarkeit dem Oberbergmeister, in wichtigen Fällen aber dem Pfleramte, unter dem ja auch alles dem Salzwesen Angehörige in der Stadt Hallein stand (nicht unter dem Stadtrichter).

Zugleich verlieh Wolf Dietrich den Knappen das Recht des Einkaufes von Lebensmitteln in Hallein, das ihnen Marx Sittich 1619 bestätigte und das Recht hinzufügte, sich der Handwerker aller Orten ohne Einspruch der Halleiner Stadtmeister zu bedienen.

Der Hofwirt am Dürrenberg erhielt durch Wolf Dietrich und Marx Sittich (1600 und 1619) das Recht, ohne Hinderung durch die Halleiner Wirte Österreicher Wein zu kaufen und sich zu Wasser bringen zu lassen.

Die Erzbischöfe Jakob Ernst und Andre Jakob bestätigten

¹⁾ Für die Tüchtigkeit der Knappen spricht wohl auch, daß man ihnen z. B. 1802 und 1813 die Skarpierungsarbeiten am Mönchs- und Kapuzinerberg in der Stadt übertrug. (Pezolt in den Mitt. der Ges. für Salzbg. Landeskunde Bd. 34.)

diese Rechte 1746 und 1748, ebenso Erzbischof Sigmund 1764 und daneben auch das durch Hofkammerbefehl vom 1. Februar 1718 erlangte Recht der Kauf- und Marktgeldebefreiung bei Ankauf von Viktualien und Hausvieh, selbst für ausländische Knappen, wenn diese das Gekaufte nicht wieder außer Landes verhandelten.

1791 gab Erzbischof Hieronymus den Dürrenberger Knappen ein Pensions-Normale, nach welchem das Bergpersonale — die statusmäßigen Beamten (Bergverweser, Gegenhandler und Bergmeister) ausgenommen — in 8 Kategorien geteilt wurde: 1. Hutleute, 2. Berg-raiter, 3. Wasserknechte, 4. Berggeschirrer, 5. Wehrschlager und Berg-schmiede, 6. Eisenwercher und Zimmermeister, 7. Bütenrüster und 8. gemeine Knappen und innerhalb dieser wieder in 3 Klassen: a) welche eigenes Vermögen besitzen und noch etwas verdienen können, b) welche minder lang und nützlich gedient haben und nicht sehr dürftig sind, c) welche sehr gut gedient haben und äußerst dürftig sind, wobei eine Borrückung in die höhere Klasse durch veränderte Umstände möglich war und endlich auch beim Pensionsausmaße berücksichtigt wurde, ob der Pensionist mit oder ohne Familie war. Dieselben Kategorien galten auch bei der Witwen- und Waisenspension.

Die Bezüge der Knappen bestanden noch zur Zeit der Salinen-Konvention in folgendem:

1. Lohn für die Schichten 5 Kr., später 6 Kr.

2. Naturalbezüge und zwar a) das Hausfalz, das früher nach Juder und Schalen¹⁾ (1 Schale = 25 ℔) berechnet wurde, jährlich 100 ℔; b) Berglicht, für jede Schicht jährlich 14 ℔ Unschlitt, das um 1790 quaterberlich abgereicht wurde; der Bedarf von etwa 64 Zentnern Unschlitt mußte von den Halleinern Fleischern, das ℔ für 11½ Kr., als Mietzins für die zum Kammergute gehörigen, ihnen aber überlassenen Fleischbänke geliefert werden; c) der Bergschmied erhielt jährlich 10 Klafter Brennholz.

3. Benefizien, und zwar: a) unentgeltliche Behandlung durch den Arzt und Bezug des Krankengeldes; b) der Bezug der Provision im Falle der Arbeitsunfähigkeit; c) Unterstützung aus der Knappen-Bruderslade, in welche die Knappen (1780) von jedem Gulden Verdienst 6 Kr. einzulegen hatten.

Mit den oben erwähnten Bruderschaften der Bergknappen steht wahr-scheinlich die Knappen-Bruderslade, deren Alter uns leider nicht be-

¹⁾ Die „Schaln“ war nach Schmeller's bayrischem Wörterbuch ein abgebrochener Salzstock, der bei der Abgabe für ½ Zentner angenommen wurde.

kannt ist, im Zusammenhange. In der anonymen Schrift: „Die letzten dreißig Jahre des Hochstiftes und Erzbistums Salzburg“ (1816) berichtet Koch-Sternfeld über die Bergwerks-Bruderschaften: „Diese Institute, so alt als der Bergbau, sind bestimmt, Alten, Gebrechlichen, Weibern und Kindern gewöhnliche Zuschüsse, Allen außerordentliche Hilfe zu leisten. Von der ursprünglichen Sorgfalt und Sparsamkeit waren auch diese Bruderschaften zu Tänzchen (Dinzel)¹⁾, Schmausereien und willkürlichen Ausgaben geraten. Im Jahre 1772 wurden diese Läden zu einer besseren Wirtschaft zurück-, eine neue Form der Rechnungen und Einwendung derselben eingeführt, ebenso strengere Verpflichtungen der Brudermeister.“ Die Verwaltung²⁾ derselben steht heute unter dem Salinenvorstand und einem Verwaltungsrate, bestehend aus 1 österreichischen Brudermeister, 3 österreichischen und 2 bayerischen Ausschüssen und 1 Rechnungsführer.

In der erzbischöflichen Zeit war ein jährliches Freudenfest für Bergbeamte und Knappen die General- und Hummelbeschau zu Ende der Bergarbeit, mit der auch die Schichtenverleihung verbunden war. Sie war, wie aus Wolf Dietrichs Instruktion zu entnehmen ist, schon im 16. Jahrhundert altherkömmlich; nur wurde durch Wolf Dietrich angeordnet, daß nicht alle Arbeiter daran Anteil nehmen sollten, sondern nur neben der Hofkommission und den Bergbeamten die 6 „Geschwornen“. An der Spitze der Kommission, deren Aufgabe es war, zu untersuchen, ob „der Berg allenthalben nach Notdurft unterhalten sei“ und zu beratschlagen, was zur Fortsetzung künftiger Salzjud zu unternehmen sei, standen Abgeordnete der Salzburger Hofkammer und die Salinen- und Bergbeamten von Hallein und Dürrenberg. Der Beschau ging die Anhörung einer Messe voraus, dann ein Frühstück; nach der Beendigung wurde im „Bergzimmer“ die „Beschreibung“ (das Berg-Protokoll) abgelesen und nun folgte eine schon zu Wolf Dietrichs Zeiten angeordnete Mahlzeit, aber ohne Zutrinken; „nach vollendeter Hummelbeschau kann die Kommission zu der Löße mehrere, doch bescheidentliche Freiheit geben“, wie die Instruktion gestattete.

Auch mit den quaterberlichen „Abmessen“ im Berge waren Festmahlzeiten verbunden schon zu Wolf Dietrichs Zeiten, bei denen „von Alters her viel Gefindts der Mahlzeit fähig“ war.

¹⁾ Den „Dinzeltag“ oder Fahrtag der Zünfte und Bruderladen, mit Messe, gemeinsamen Mahl und Tanz gefeiert, hat man (nach Schmeller's bayerischem Wörterbuch) mit wenig Wahrscheinlichkeit von „Tänzlein“ hergeleitet; „Dinzel“ dürfte vielmehr niederländischen Ursprunges sein, also vielleicht wieder ein mit sächsischen Knappen eingewandertes Wort.

²⁾ Nach D. Buchmann betrug das Vermögen der 2 Bruderladen in Hallein und Dürrenberg zu Ende des Jahres 1897 92.111 fl.

Die Bergmannstracht galt als Ehrenkleid; in Berchtesgaden schrieb die Bergordnung von 1737 vor, daß die Knappen in Bergmanns-
kleidung (Zwischmittel, schwarzes Bergkappel, Bergleder, angehängter „Palk“
[Beutel für den Unschlitt] und Lichtzeug) vom Haus zum Salzburg kommen
und gehen und in diesem Falle gleichgeachtet sein sollten, als gehörten
sie zu Hofe d. h. von der Rekrutierung, von Frohndiensten, Personal-
wachen, Einquartierungen frei und gewisse Begünstigungen bei Erlernung
und Ausübung des „Kunstholz“-Handwerkes genießen sollten. Bei der
Übergabe der Saline Berchtesgaden an die bayrische Regierung (1795)
wurde bestimmt, daß die geringste Disziplinarstrafe der Knappen das
„Abnehmen des Bergleders“ sein sollte.

Neben der Bergkleidung erschienen die Knappen auch schon in älterer
Zeit in Berguniform und bildeten das Knappenkorps mit der „Berg-
fahne“¹⁾, die 1670 der Erzbischof spendete (1750 und 1836 erneuert),
bei festlichen Gelegenheiten, so bei der Aufführung des Schwerttanzes,
der einst am Berge, in Hallein²⁾ (so z. B. beim Einritte Wolf Dietrichs
in Hallein 1587) und in Salzburg bei Hofe öfter vorgeführt wurde.
Die letzte Aufführung fand statt zur Geburtstagsfeier unseres Kaisers im
August 1892; der 73jährige Knappe Hinterseer hatte den Tanz den
jungen Knappen wieder eingelehrt. Der k. k. Bergmeister Josef Schieffel
hat denselben in Jahresbericht des Salzburger Museums für 1865 aus-
führlich mit Illustrationen geschildert, welche Darstellung dann S. Wimmer
in seinem Buch: Hallein und Umgebung (1883) wortgetreu wiedergab. Den
Schwerttanz schildern außerdem: Aug. Hartmann³⁾ in seinen „Volksschau-
spielen“ (Leipzig 1880) und das Kronprinzenwerk „Österreich-Ungarn in
Wort und Bild“ im Bande Oberösterreich und Salzburg.

Wie die Berchtesgadner und Schellenberger in der Propstei und die
Bürger von Hallein, hatten die Knappen eine eigene Schützengesell-
schaft der „Stahlschützen“.⁴⁾ Schon 1601 wurden „Schützen-Vorteile“

1) Die Bergfahne von 1750 trägt die Aufschrift:
„Nach achtzig Jahr, da ganz veralt,
Mich wiederum in neuer Gestalt
Für seine treue Bergwerksleuth
Andreas gibt zur Gnaden Beuth.“ 1750.

2) Der Benediktiner P. Franz von Kremsmünster besuchte 1665 auf der Durch-
reise die Schießstätte in Hallein, wo die Bürger schossen, die Turner musizierten und
die Bergknappen tanzten. (Lehner P. L., Badereisen von Kremsmünster nach Wildbad-
gastein im 17. Jahrhundert, in den Mitt. der Ges. für Salzbg. Landeskunde Bd. 37).

3) Hartmann weist nach, daß in älterer Zeit nur eine Hälfte der Länger Werk-
zeuge führte, die andere aber Schwerter, wie noch auf der Bergfahne von 1750 (in
der Kirche) zu sehen ist.

4) Stahl — Armbrust. Bis ins 17. Jahrhundert behauptete sich, die Armbrust
neben der Büchse bei Schützengesellschaften, da sie als vornehmer galt.

(Beste) ausbezahlt; 1603 gibt Erzbischof Wolf Dietrich den Städten Hallein und Radstadt, sowie den Dürnberger Knappen eine Schützen-Ordnung. Aus 1612, 1614, 1615 sind Schützen-Rechnungen (mit 5 fl. „Hofengeld“) erhalten; 1625 geben der Pfleger Klaudius von Schneeweis und der Pfarrer ein Freischießen. Die Scheibenschützen hätten 1903 ihr 300jähriges Jubiläum feiern sollen, verschoben dasselbe aber wegen bevorstehender Vergrößerung des Schießstandes.

Für die Bildungsverhältnisse der Knappen in älterer Zeit liegt manches günstige Zeugnis vor: Nach Wolf Dietrichs Instruktion sollen taugliche Wasserknechte auf erledigte Stellen befördert werden, daher sich auf das „Schinnen“ (Bermessen) begeben und sich darin üben. Aus den tüchtigen Arbeitern sollen 6 als „Geschworne“ ausgewählt werden, die den Befahrungen und Beratungen der Bergbeschau beiwohnen dürfen.

Ein Wasserknecht, Leonhard Fischer, schrieb im 17. Jahrhundert eine Chronik des Dürnberges, die aber vielleicht nur eine Abschrift einer der vielen Chroniken ist, welche die Bürger Halleins damals anlegten.

Söhne von Bergarbeitern dienten als Schulmeister am Berge, so der ältere Bruder des Emigranten Josef Schaitberger und 1695 der Salzarbeitersohn Jakob Stocker. Auffallend ist, daß wir keine Knappenlieder besitzen, was schon Süß (Volkslieder) lebhaft bedauerte.

Zur geistigen Regsamkeit trug jedenfalls auch viel die Dienstgemeinschaft mit den Berchtesgadnern und der dadurch herbeigeführte außerdienstliche und gesellige Verkehr der Bewohner der Landesgrenzen bei, dessen Eintracht A. Seelos mit warmen Worten rühmt, wobei es uns heute jellsam berührt, wenn er hervorheben zu müssen glaubt, sie seien unbekannt mit den Übeln des Nationalhasses. Dagegen scheint das alte deutsche Erbübel, die Trunksucht, am Berge sehr verbreitet gewesen zu sein, da Wolf Dietrich das Zutrinken untersagt und eine Instruktion und Schichtenordnung aus dem 18. Jahrhunderte das übermäßig späte Zechen und Vollsaufen verbietet. Sollten nicht die zwei vom Dürnberg gemeldeten Mordtaten: 1599 des Hofwirtes Bened. Kambel durch den Bergreiter Andreas Mojer und 1607 (Denkstein an der Schmiede) davon herühren?

Der karge Berglohn¹⁾ und die kleinen Lehen waren Anlaß, daß die

¹⁾ Schon die Instruktion Wolf Dietrichs von 1592 gestattet den Erarbeitern, da sie sich schwerlich, ja keineswegs mit Weib und Kindern erhalten könnten, noch 2 Schichten des natürlichen Tages und Erzbischof Sigmund erläßt den Knappen Kaufrechts- und Mautgeld „in mildester Beherzigung der Knappschaft unermüdeten Fleißes sowohl, als wissentlicher Dürftigkeit“ (1764).

Knappen sich neben dem Feldebau noch einen Nebenerwerb suchten und zwar in der Hausindustrie.

Die Holzschneiderei war wahrscheinlich aus Berchtesgaden, wo sie die Chorherrn bei der Gründung der Propstei eingeführt hatten¹⁾, auch auf das salzburgische Gebiet übergegangen und gehörte einst zu den bedeutendsten Erwerbszweigen von Hallein und Dürrenberg. Noch 1880 betrug die Zahl der von den Halleiner Firmen beschäftigten Arbeiter für Holzschachteln und Binderwaren am Dürrenberg und in Berchtesgaden über 100. Die Holzschneider und „Krippelmacher“ wanderten einst zwischen Advent und Lichtmeß bis Pinzgau, ihre geistlichen Spiele vorführend.

Die Baumwollindustrie, von den Knappen 1620 begonnen, die ebenfalls in Berchtesgaden heimisch geworden, beschäftigte 1130 Familien in der Umgebung Halleins mit Spinnen und Stricken. Hübner zählt zu Ende des 18. Jahrhunderts noch 23 Baumwollwaren-Handlungen in Hallein auf. Aber schon W. Koch berichtet um 1840: „Die einst bestandene Baumwollmanufaktur ist längst ganz verschwunden“.

¹⁾ Die Berchtesgadener Holzindustrie ist uralte; der sogenannte Fuchsbrief von 1506 und die Handwerksordnung von 1535 erwähnen sie schon.

IV.

Ein staatsrechtlich merkwürdiges Verhältnis zwischen dem nunmehr österreichischen Salzbergbau am Dürrnberg und dem jetzt bayrischen Berchtesgadner Lande entstand dadurch, daß die Regierungen zweier Länder: Salzburg und Berchtesgaden einen und denselben Salzstock von Berchtesgaden und von Hallein aus schon im Mittelalter bearbeiteten und noch heute bearbeiten, und daß sich das Salzburgerische Grubensfeld 1100—1300 m in das Berchtesgadner Gebiet hinein erstreckt.

Der Salzbergbau des Erzstiftes auf dem Dürrnberg ist offenbar älter als die Propstei Berchtesgaden, die erst um 1122 gegründet wurde; die ältere Geschichte gewährte also den Rechten des Erzstiftes den Vorzug. Das Stift Berchtesgaden dachte auch Anfangs keineswegs auf Salzbau in der innern Propstei an der Westseite des Dürrnberges, suchte vielmehr im 12. Jahrhunderte sich Salzrechte in Reichenhall zu erwerben und baute erst seit dem 13. Jahrhunderte, da die Salzausbeute am Tuvall den Bedarf nicht deckte, in der Nähe des Chorherrnstiftes am Goldenbach auf Salz, das es im Schellenberger Pfannhause versott.

Zwischen 1300 und 1400 kam Berchtesgaden durch Kauf Salzburgerischer Lehen in den Besitz der Gnotschast Alm, also des Gebietes des alten Dürrnberger Salzbaues, wurde somit der obertägige Landesherr, ohne das jus regale subterraneum (Bergrecht) zu besitzen. Schon in dieser Zeit entstanden Grenzstreitigkeiten mit Salzburg im Tale der Alm und ihren Seitengraben, bei denen Berchtesgaden stets aus den Grenzgraben auf die Bergeshöhen zu dringen strebte, — 1449 wurde eine neue Bestimmung der Grenze angestrebt, diese aber erst 1816 endgiltig geregelt — und kam es zu Verhandlungen über die Grubenholzbenützung von Seite Salzburgs und die Ausfuhr des Schellenberger Salzes. Seit 1436 erhob aber die Propstei Ansprüche auf die Regulierung des Dürrnberger Bergbaues, also gerade in einer Zeit, wo Salzburg angefangen hatte, vom eigenen Gebiete aus 3 Stollen aufzuschließen, während

der Salzbergbau der Alten in der oberen Region des Berges angelegt war, wie Tradition, Urkunden und vielfältige Merkmale noch in der Gegenwart zeigen.

In diesem Streite zwischen der obertägigen Landeshoheit Berchtesgaden's und der untertägigen Bergregalien-Hoheit Salzburgs kam es stets zu gütlichen Verträgen, so 1449 (im Seltmer Schiedspruche), 1540 und 1556, da beide Länder von einander abhängig waren. Salzburg bedurfte: Luft, Wasser, Grubenholz und das Recht der Anlegung von Fürhäuptern, Berchtesgaden dagegen war auf Salzburg angewiesen in Bezug auf den Ausgang seines Salzes zu Wasser.

Schon 1252 erhält Berchtesgaden das Recht der freien Ausfuhr des Salzes zu Land und zu Wasser, auf der damals schiffbaren Alm von Schellenberg bis zur Salzach und an dieser einen geräumigen „Salzstad el“. Von 1332—1460 aber mußte das Erzstift wiederholt Streitigkeiten und Kämpfe Berchtesgadens mit den Halleiner Bürgern wegen der Salzausfuhr schlichten.

Der letzte große Prozeß zwischen beiden geistlichen Fürstentümern vor dem kaiserlichen Reichshofrate drehte sich um 5 Punkte: 1. die von Salzburg prätendierte Inorporation der Propstei, 2. das Homagium oder Jurament, das die Berchtesgadner den Erzbischöfen leisten sollten, 3. den Salzbau am Dürrenberg, 4. das Schellenbergische Salzwesen, 5. die Salzburger Mautsteigerung; bei demselben, und endete 1627 mit dem „Abschied“ des Reichshofrates, der bezüglich des Dürrenberges entschied, daß Berchtesgaden seine Klage in possessorio nicht erwiesen habe, das Erzstift seine Possession genugsam dargetan habe. Bezüglich der Schadloshaltung der Berchtesgadner Gründe soll der Vertrag von 1540 zwischen Erzbischof Matthäus und Propst Wolfgang gelten; Berchtesgaden soll „in Petitorio seine Notdurft vor dem Reichshofrate vorzubringen vorbehalten sein.“

Als Berchtesgaden seine Salinen 1795 an Bayern verpachtete und die ihm alle Rechte auf den Dürrenberg abtrat, protestierte Salzburg gegen diesen Vertrag wegen Gefährdung der zwischen Berchtesgaden und Salzburg geschlossenen Rezesse und Erzbischof Hieronymus ging 1799 selbst nach München, wo ihm Minister Graf Montgelas scheidliche Anträge stellte, ja sogar die Abtretung des in Berchtesgaden liegenden Teiles des Dürrenberges anbot; der Erzbischof bestand aber auf Aufhebung der Salinenpacht, die erst 1804 erfolgte.

Die Beilegung des Streites unterblieb damals, da Salzburg und Berchtesgaden von 1802—1809 einen und denselben Landesherren hatten.

Erst bei der endgiltigen Einverleibung Salzburgs in den österreichischen Kaiserstaat wurde im Münchener Vertrage vom 14. April 1816 (Artikel 19) die Regulierung der alten, in mehreren Punkten streitigen Grenze zwischen Salzburg und Berchtesgaden durch eine gemischte Kommission angeordnet; rücksichtlich des Dürnbirges und der Saalforste sollten die künftigen wechselseitigen Verhältnisse durch besondere Verträge geordnet werden. Das Sudwesen in Reichenhall erlitt indessen durch Holz-mangel einigen Abbruch, daher überließ Österreich an Bayern jährlich von Hallein aus eine bestimmte Salzmenge zu limitiertem Preise.

Am 14. März 1829 endete die zwischen Österreich und Bayern abgeschlossene Salinenkonvention den jahrhundertelangen Streit um den Dürnbirg. Sie bestimmte, da ein Gebietsaustausch nicht zustande kam, für den österreichischen Salzbergbau ein Grubenfeld zwischen dem Zinken und dem Berchegg, das „an allen Punkten saiger in die ewige Tauf niederlegen dürfe“ mit unwiderruflichem und abgabefreiem Bergbaurechte, jedoch unter kgl. bairischer Souveränität. Eine auch obertags genau abgesteckte Zone bestimmt die Grenzen zwischen den Salzbergen Dürnbirg und Berchtesgaden. Der Plan des Grubenfeldes wird von 5 zu 5 Jahren durch eine österreichische und bairische Kommission revidiert und ergänzt. Den vormals berchtesgadnerischen, nun bairischen Untertanen bleibt ihr gemäß früherer Verträge zustehender Besitz und der Genuß der damit verbundenen Vorteile.

Für die deutsche Wirtschaftsgeschichte der Vergangenheit interessant sind die Salzstreitigkeiten zwischen dem Erzstifte einerseits und Bayern und Berchtesgaden anderseits, welche dadurch entstanden, daß die Handelsstraßen und Absatzgebiete¹⁾ der drei benachbarten, aber verschiedenen Herren gehörigen Salinen Hallein, Reichenhall und Berchtesgaden nach den Anschauungen der damaligen Zeit strenge geschieden und genau festgestellt sein sollten. Es wurde in den Verträgen bestimmt, wohin die Salinen verfrachten dürften, wie viel im Jahre, welche Fuhrwerke und wie große Schiffe zur Fracht dienen sollten und wo die letzteren anzulegen hätten.²⁾

Zu dem im 13. Jahrhunderte beginnenden Streite zwischen Salzburg und Berchtesgaden wegen des „hinteren und vorderen Ausgangs“ des Schellenberger Salzes (über den Hirschbühl und an die Salzach) kam

¹⁾ Der Salzhandel ist unstreitig der älteste Zweig alles Verkehrs, dem sich dann der Getreidehandel angeschlossen, sagt Koch-Sternfeld.

²⁾ Siehe A. Pank und E. Richter, das Land Berchtesgaden (Salzburg 1885) und A. Aigner, die Salinen der Alpen, in der Österr. Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen (Wien 1888).

nämlich bald ein ebenso hartnäckiger und noch länger andauernder Streit zwischen Bayern und Salzburg wegen des Salzhandels zu Wasser, auf Salzach, Inn und Donau hinzu.

Nachdem die bayrischen Herzoge zur Grafschaft in (Reichen-)Hall gelangt waren und Salzburg aus dem Besitze der Salzquellen daselbst verdrängt hatten, begann auch der Streit um den Salzhandel des Erzstiftes, der ja meistens durch bayrisches Gebiet ging und dem Bayern schon im 14. Jahrhunderte durch Verbote, Halleiner Salz auf den Straßen durchzulassen, hinderlich in den Weg trat.

Seit Ende des 14. Jahrhunderts war die Saline Reichenhall durch Eindringen des Süßwassers in die Schachte im Niedergange, so daß 1487 und 1488 Fuhrleute und Säumer Salz aus Hallein holen mußten. Herzog Georg erhob schon 1486—88 gegen Erzbischof Johann III. Ansprüche wegen des Salzzolles. Erzbischof Matthäus Lang stellte 1529 den verhängnisvollen Interimal-Revers aus, der die Entscheidung, ob Salzburg ohne Einwilligung Bayerns das Halleiner Salz im Preise steigern dürfe, durch die ofte Wiederholung des Reverses bei den folgenden Preis-erhöhungen allmählich zum Gewohnheitsrechte machte und die endgiltige Regelung so lange hinausstob, bis Bayern für seinen Plan, die Verfügung über das durch sein Gebiet gehende Halleiner Salz ganz zu erhalten, einen günstigen Zeitpunkt fand

Dieser ergab sich durch Wolf Dietrichs Salzvertrag von 1594, in welchem Salzburgs Salzhandel zu Wasser, wie ihn bisher die Städte Hallein, Laufen, Burghausen, Scharding und Passau innehabt, an Bayern überging, das nun zur Übernahme des Salzes seine Beamten und zwar in Hallein einen „Anschaffer“, „Nebenanschaffer“ und „Gegenschreiber“ und in Laufen einen „Salzfertiger“ aufstellte.

Infolge des Aufschwunges der Saline Ischl wurde der Salzhandel Salzburgs und Bayerns nach Böhmen, dem Hauptabsatzgebiete des Halleiner Salzes, als die Habsburger in den Besitz dieses Landes kamen, schon seit 1564 durch Verordnungen immer mehr eingeengt und Oberösterreich und Niederösterreich südlich der Donau bloß als Absatzgebiet für die kaiserliche Saline des Salzkammergutes bestimmt; 1706 stellte Kaiser Josef I. den bayrischen Salzhandel nach Böhmen ganz ein. Der 30jährige Krieg schränkte den Salzhandel Bayerns so sehr ein, daß es die vertragsmäßige Menge Salz in Hallein nicht mehr beziehen konnte und die täglichen fünf Hallfahrten erst auf drei, dann auf zwei herabgesetzt wurden. Daher die fortwährenden „Irrungen“ und die Verhand-

lungen vor dem kaiserlichen Reichskammergerichte. (1781 wurde die Abfuhrsmenge endlich von 1100 \mathcal{Z} auf 900 \mathcal{Z} herabgesetzt.)

In dem Prozesse vor dem Reichskammergerichte (1760—66) machte Bayern, als Überbleibsel der ehemaligen Landesherrlichkeit über das Erzstift, Salzburg gegenüber Hoheitsrechte in Salzhandlungssachen „in Gestalt einer Dienstbarkeit, womit dieses Salzwesen Bayern auf ewige Zeiten verhaftet bleib.“ (das *Jus regium*)¹⁾ geltend und behauptete: 1. das Erzstift hat das Salzwesen aufrecht zu erhalten und das Sudwesen ununterbrochen fortzuführen; 2. das Salz muß zu Wasser durch Bayern gehen; 3. Bayern bestimmt den Land- und Wasserverschleiß, die Legstätten und Straßen, errichtet Schiffordnungen u. s. w.; 4. der Salzpreis kann ohne die Bewilligung Bayerns nicht gesteigert werden; 5. die Herzoge haben von solchen Steigerungen stets Nutzen gezogen; doch sollen dem Erzstifte das *Dominium privatum* und die regalischen Nutzbarkeiten gegönnt werden.

In dem Vertrage von 1766 gab Salzburg das Partizipationsystem (Teilung von Gewinn und Verlust mit Bayern) auf und nahm das Separationsystem an; ja Erzbischof Hieronymus faßte bei seinem Regierungsantritte den Plan, den Salzhandel ganz von Bayern loszulösen und einstweilen kein Salz mehr an Bayern abzugeben.

Als 1777 mit dem Tode des Kurfürsten Max Josef die Hauptlinie der Wittelsbacher erlosch, erhob neben den andern Erbschaftsansprechern auch Salzburg seine alten Ansprüche auf Reichenhall, welches in den ältesten Zeiten zu Salzburg gehört hätte (wie Koch-Sternfeld meint, aber mehr ein diplomatischer Gegenzug zur Unterstützung seiner Forderungen an entzogenen Salznutzungen), begnügte sich aber im Vertrage von 1781 mit der Erhöhung der bisherigen Salzabfuhrsmenge.

Diese Salzstreitigkeiten, sowie später die Kriegereignisse hatten wiederholte empfindliche Störungen im Salzhandel, ja selbst im Betriebe des Salzbergbaues zur Folge, so 1777—1781, wo der Erzbischof genötigt war, ein Darlehen aufzunehmen, um die brotlosen Berg- und Schiffleute zu ernähren, da die Hallfahrten erst im April 1791 wieder aufgenommen wurden, ebenso 1802—1804 (daher die erste Hallfahrt mit einer Festlichkeit verbunden wurde) und 1806—1808, wo das Pfliegericht Laufen die Trockenlegung des Ibmermooses durch die brotlosen

¹⁾ Von der Universität Ingolstadt ging in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Bayern die Ansicht aus, den alten bairischen Herzogen seien königliche Rechte über die Bistümer Bayerns gekommen und Herzog Theodo habe sich bei seinen Schenkungen an St. Ruprecht das *jus regium* und das Salzregale vorbehalten.

Schiffleute veranlaßte. 1810 verfügte die bayrische Regierung am 11. Mai die Einstellung der Berg- und Sudarbeiten an der von ihr gepachteten Saline Hallein (warum und auf wie lange, weiß der Geschichtsschreiber G. A. Pichler nicht anzugeben).

Von Kriegsereignissen ist der Dürrenberg meist verschont worden, wenn sie auch nicht immer ganz spurlos an ihm vorübergezogen sind.

Um 1275 erbaute Erzbischof Friedrich II. gegen Berchtesgaden die Besten Schloßrißen und Sulzeneck, deren Gut 1423 die Halleiner Bürger übernahmen. Zillner glaubt, daß Sulzeneck auf dem Georgsberg an der Stelle des heutigen Augustinerklosters zu suchen sei, also den Weg durch den Raingraben, — durch den vielleicht einst die Soolenleitung ging, was den Namen Sulzeneck erklärte, — schützte; die Lage von Schloßrißen sucht er an der Stelle des zerfallenen „Türndls“, in der Gegend, die heute noch „die Riesen“ heißt, also den heutigen Fahrweg deckte.

Eine dritte Beste war nach Koch-Sternfeld die Hallburg, in der die Erzbischöfe öfter Urkunden ausfertigten, vielleicht der spätere Reckturm am Riesenwege.

1611 legte Erzbischof Wolf Dietrich gegen Berchtesgaden und Bayern Blochhäuser auf dem Dürrenberg an und zwar am Abtsbühel und ober den Weighäusern in der Peunt.

1730 errichtete das Erzstift Blochhäuser an den Ausgängen gegen Berchtesgaden gegen die dort beginnende lutherische Bewegung.

Am 3. Oktober 1809 flüchteten die Salzburger und Tiroler Landesverteidiger nach der Einnahme Halleins durch die Franzosen über den Dürrenberg ins Gebirge, nachdem der bayrische General Stengel zur Umzingelung derselben zu spät von Norden her vorgedrungen war.

V.

Weit später, als von der Wallfahrt, hören wir von der Grubenfahrt der Berggäste in den Dürrenberg. Noch Wolf Dietrich hatte in seiner Instruktion den Eintritt Fremder ohne erhebliche Ursache unter sagt und nur gegen schriftliche Erlaubnis des Pflegers gestattet, damit des Berges Beschaffenheit geheim bleibe. Sicher hatten unsere Vorfahren in der Zeit bis auf das 18. Jahrhundert dazu auch wenig Lust, da die Beschwerden der Einfahrt einst viel größer waren, als heute. Vorerst waren die Wege auf den Dürrenberg in älterer Zeit nur Saum- oder Karrenwege; der durch den Raingraben ist wohl erst mit der Anlage des „Knappensteiges“ infolge des Einbaues in den Wolfdietrichberg (1598) gangbarer geworden; zudem war er bis in die Gegenwart durch Berggrutschungen berüchtigt, 1781: Einsturz einer Wand, 1821: Muhrbruch, 1827: Zerstörungen durch einen Wolkenbruch, 1846: arge Beschädigung der Gruber- und der Klostermühle durch einen Wolkenbruch). Der Weg über die „Niesen“¹⁾ und durch die Stanggraben-Schlucht ist älter und schon auf der Berchtesgadner Karte von 1625 angedeutet; er war wegen der Verbindung mit dem Berchtesgadner Land über den „Mehlweg“ wichtig, den die Karte von 1625 ebenfalls schon verzeichnet. Das Alter des „Fuchsturmes“, durch den er emporsteigt, ist uns zwar unbekannt, aber der Brunnen in der Schlucht trägt eine Inschrift aus dem Jahre 1518. Zur Fahrstraße ward der Niesenweg erst 1812 umgebaut. Hübner schildert ihn noch als steil und holperig, daher die Beförderung der Reisenden auf Schlitten erfolgte.

Wie gefährlich die Grubenfahrt noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts galt, zeigt die Bemerkung des ersten Schilderers derselben, Josef Le Noble von Edlersberg, es sei einst bei den Berggästen Gebrauch gewesen, vor der Einfahrt ein Gebet²⁾ zu verrichten. Doch nennt schon

¹⁾ In einer Gasteiner-Urkunde von 1555 heißt er der „Karrenweg“ an der Niesen und der „obere Weg“.

²⁾ Vor jeder Anfahrt beten die Knappen in der Grubenanstalt ein Vaterunser, wozu die Glocke des Türmchens geläutet wird, die auch bei Beerdigung eines Knappen ertönt.

L. Hübner die Einfahrt gefahrlos. Man mußte hiezu in Salzburg einen Erlaubnißschein des f. e. Kammerdirektors erhalten, diesen in Hallein beim Pflégamte vorweisen, welches dann den Bergverweser verständigte. Man fuhr noch 1801, nicht wie heute durch den Obersteinberg, sondern im höher gelegenen „Freudenberg“ ein, und zwar auf Wurstwagen, damit auf dem schmutzigen und feuchten Boden des Stollens die Füße nicht naß würden und dann mittelst Einsteigen durch eine Schüttputte.

Zur Einfahrt zog man die Bergkleidung, auch Bergschuhe und Strümpfe an, die Erzbischof Sigmund von Schrattenbach zu diesem Zwecke angekauft hatte,¹⁾ und zwar in der Taverne, die bis 1828 der Saline gehörte, dann verkauft wurde. Nach der Ausfahrt kleidete man sich in der Sägmühle im Raingraben wieder um, wie noch Hübner berichtet. Als Gehstock erhielt der Einfahrende eine Berghacke.

Der bayrische Nebenanschafter, Senior und Kondukteur in Hallein, W. J. Prummer erwähnt in seiner Schrift: „Salzessenz“ (Salzburg 1791) schon eines Fremdenbuches und wünscht, mit seinem Büchlein den Einfahrenden zu dienen, bietet also den ältesten „Führer“ auf den Dürrnberg.

Das Rutschen auf den 3 Rollen gewährte, wie die „Papiere eines Reisenden (im Salzbg. Intelligenzblatt 1801) berichten, den Franzosen und Britten, die den Salzberg gerne besuchten, eine lebhafte Unterhaltung; der „Halleiner Bothe“ von 1805 setzt hinzu: „Unerfahrene, zum Schwindel geneigte Personen hocken sich vorsichtig hinter dem Knappen an“. Man besuchte im Berge von den Sinkwerken, deren es damals 24 gab, einzelne, darunter den beleuchteten „Staberer“²⁾ fand in der „Bergstube“ Erfrischungen und besichtigte dort die Salzscher-Probren.

Die ältesten eingehenden Beschreibungen des Salzberges und der Grubenfahrt lieferten: Josef Le Noble von Edlersberg (in den Abhandlungen einer Privatgesellschaft von Böhmen 1775), R. M. B. Schroll „Beschreibung des hochf. Salzburg. Salzkammergutes zu Hallein“ (in Molls Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde, 1. Band, Salzburg 1797) — die ausführlichste und vorzüglich in Rücksicht auf technische Verhältnisse lehrreichste Nachricht vom Halleiner Salzberg, sagt Bierthaler — mit Benützung einer handschriftlichen Beschreibung des Dürrnberges durch den Salinenpraktikanten Michael von Kürzer, der Topograph

¹⁾ So berichtet der Benediktiner P. Placidus Scharl, in Salzburg als Gymnasiallehrer 1759—1770 wirkend.

²⁾ Die Beschreibung der Hummelbeschau von 1776 nennt den Staberer „das von Gott allzeit gesegnete Stück“.

Lorenz Hübner in seiner Beschreibung der Stadt Salzburg und des Erzstiftes (1792 und 1796), Fr. Schultes in seiner „Reise auf den Glockner“ (Wien 1807), Fr. M. Bierthaler in seinen „Reisen durch Salzburg“ (1816), B. Pillwein, dem die Halleiner: Seethaler, Josef Kirchdorfer und der Geschichtsforscher R. Stephan Einzelheiten lieferten, in seinem „Herzogtume Salzburg“ (Linz 1839), und Matthias Koch in seiner „Reise durch Oberösterreich und Salzburg“ (Wien 1846).

Von auswärtigen Schilderern sind bemerkenswert: der Augsburger Hieronymus Wolfgang Welsler,¹⁾ der in seinem Diarium von 1788 die Einfahrt in den Dürrnberg unbehaglich nennt, wegen des „Razensteiges“, eines Loches, in das man hinabgelassen wird, die etlichen 20 Stufen zu beiden Seiten mit gekrätschten Weinen suchen muß und durch das auch Franziska von Hohenheim, die Gemahlin des Herzogs Karl Eugen von Württemberg, absteigen mußte.

Der Göttinger Professor Christ. Meiners machte, lange vor Schaubach, in seiner „Länder- und Völkertunde“ (1791) die Reiselwelt auf den Dürrnberg aufmerksam. Johann Pezzl erzählt in seiner „Reise durch den bayrischen Kreis“ (1784), daß eine der Kammern des Bergwerkes so groß sein solle, daß das ganze Städtchen Hallein darin Platz hätte, was ihm einigen Zweifel erregt.

Der Reiseschriftsteller R. G. Rüttner findet das Bergwerk schön (1801). Anderer Meinung ist ein Unbekannter, dessen „Blätter aus dem Tagebuch eines Reisenden“ (Salzburger Amts- und Intelligenzblatt 1828) folgendes verzeichnen: „Dürrnberg fesselt uns nicht! Es mag recht merkwürdig sein; da unten aber ist's fürchterlich“. Da waren die 76 Salzburger Studenten, die (nach einer Handschrift des Salzburger Museums) am 15. Juni 1796 mit türkischer Musik nach Hallein und ins Bergwerk zogen, doch mutiger!

Für die Touristenwelt des 19. Jahrhunderts wurde die Schilderung der Dürrnberger Grubenfahrt durch Adolf Schaubach in seinen „deutschen Alpen“ (Jena 1845—47) von Bedeutung. Bei Schaubach finden wir noch die Einfahrt entweder zu Fuß oder auf einem von Knappen gezogenen Wurstwagen geschildert, ebenso daß man auf den Rollen liegend hinabgleite. Die weitgespannte Decke des Sinkwerkes ohne Stütze hat für ihn etwas „beengendes“. „Wenn auch gesprengt wird, so glaubt man, der Berg stürze zusammen“.

Am bekanntesten, weil in fast alle Schul- und Lesebücher Österreichs

¹⁾ Siehe Zeitschrift für Schwaben und Neuburg, 1892.

aufgenommen, ist die Schilderung der Bergfahrt durch A. W. Grube aus den fünfziger Jahren, die heute noch unverändert nachgedruckt wird, obwohl sie über Hallein und den Dürrenberg viel Unrichtiges bringt, z. B. die zahlreichen „Springbrunnen“ auf den Stadtplätzen bemerkenswert nennt, die Bewohner noch mit der Baumwollen- und Stecknadel fabrication zum Teil ihren Unterhalt finden läßt. Grube nennt die Bergfahrt, der Rutschbahnen und der grausen Finsternis wegen, nicht sehr behaglich.

Naturwissenschaftliches Interesse befriedigt das Büchlein „Das Salzbergwerk Dürrenberg“ von E. Fugger und R. Kastner (Salzburg 1889) mit Figuren, darunter einem instruktiven Bergprofil; Kastner schrieb außerdem über die geologischen Verhältnisse des Dürrenberges 1880 einen Programmaufsatz.

Für die Jugend schilderten die Bergfahrt schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Leopold Chimani, G. H. von Schubert und Leopold Schlect, in neuerer Zeit: W. Redtenbacher, dessen Darstellung in die österreichischen Volkschul-Lesebücher überging und von M. Labe r auch in die Jugendschrift „Wanderungen durch Salzburg“ (Wien, Pichler) aufgenommen wurde. Auffällig ist hier, wahrscheinlich durch ein Mißverständnis veranlaßt, daß die Berggäste aus dem Wolfdietrichstollen auf einem „Postwagen“ (statt Wurstwagen) befördert werden.

Eine treffliche kurze Schilderung der Bergfahrt bietet der Jugend Ed. Richter in seinem Büchlein „Das Herzogtum Salzburg“ (Wien 1881). Richter hebt mit Recht hervor, daß das Überziehen von Bergkleidern für die Einfahrenden in den lustigen und trockenen Gelassen des Salztones fast eine überflüssige Vorrichtung sei.

Gleichfalls für die Jugend bestimmt ist die kurze Schilderung der Bergfahrt in F. Thym's Buch: „Das Herzogtum Salzburg“ (Wien, 2. Aufl. 1900) aus der Feder des Halleiner Lehrers F. Emprechtinger.

Für die sogenannte Fremdentour, die einst das Sinkwerk Konhanjer, seit etwa 50 Jahre aber das Sinkwerk Schendl als „beleuchteten See“ überseht, scheint eine bestimmte Einfahrtstaxe schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingeführt worden zu sein; doch berichtet A. W. Grube noch, daß man dem Steiger nach der Ausfahrt für ihn und für die Knappen je 1 Gulden zur Verteilung übergabe.

Als „Fremdenführer“ auf den Dürrenberg dienten: A. Seelos, der berühmte Salzberg und Wallfahrtsort Dürrenberg (Salzburg 1832, 2. Auflage 1836) mit Abbildungen, A. Seelos, die Wallfahrt zu A. L. Fr. am Dürrenberg (Salzburg 1835), dann die Dürrenberger Büchlein von Th. Lindtner, R. Hinterstößer und neuestens S. Wimmer's

vielbegehrtes und brauchbares Büchlein, das 1834 in 1. und 1903 in 4. Auflage erschien, mit Illustrationen, die wahrscheinlich ursprünglich von dem Salzburger Maler J. Brunner (1830) herrühren.

Der Besuch des Dürrenberger Salzberges (etwa 3000 Personen im Jahre) leidet seit jeher durch die Konkurrenz mit dem leichter zugänglichen Bergwerke in Berchtesgaden. So nennt A. Schaubach zwar die Grubenfahrt in den Dürrenberg „eine der interessantesten Bergwerksfahrten, die ein Reisender machen kann“, meint aber doch, der Berchtesgadener Salzberg werde von den Reisenden lieber besucht als der Dürrenberg, weil jener weniger naß, reinlicher, bequemer und billiger zu befahren sei und setzt hinzu: „das Sprengen des Steinsalzes ist ein Schauspiel, welches der Fremde in Berchtesgaden mehr hat, als im Dürrenberg. Doch fehlt hier der Wolfdietrichstollen“.

Wiederholt hat daher die österreichische Salinenverwaltung die Einfahrtstage¹⁾ ermäßigt und bestehen seit 1901 (daher in Wimmer's Büchlein nicht mehr aufgenommen), neben der Einfahrtstage von 5 K für 1 Person, bei 2 und mehr Personen jede 3 K, die ermäßigten „Touristenanfahrungen“ und zwar: a) Vom 1. Mai bis 3¹⁾. September täglich Mittags 12 Uhr für mindestens 2 Personen jede 2 K. b) Desgleichen um 1/2 12 Uhr Mittags für 8 Personen als Teilnehmer zusammen 16 K.

Von bemerkenswerten Besuchen aus älterer Zeit finden wir verzeichnet: bei Brummers „Salzessenz“ den des Herzogs Karl Eugen von Württemberg mit seiner Gemahlin Franziska von Hohenheim (1781), der als „Douceur“ für die Eisenwerker, Lettendrecker und Offizianten 40 Carolins spendete, der französischen Offiziere, mit dem Feldherrn Moreau an der Spitze (7. Februar 1801), des Kurfürsten Ferdinand von Toscana (1803), seiner Gäste: Kaiser Franz I., Erzherzog Anton und Prinz Klemens Anton von Sachsen mit seiner Gemahlin Erzherzogin Maria Theresia, des bayerischen Kronprinzen Ludwig (1804), des Kaisers Franz I. als Landesherrn (1807, 6. Oktober), des Königs Max I. von Bayern als Landesherrn (1811), der Kaiserin Louise Elisabeth von Rußland, (der Schwester der Königin Karoline von Bayern), welche vom 6. bis 11. Juni 1815 Salzburg, den Gollinger Wasserfall, die Salzbergwerke von Hallein und Berchtesgaden, den Königsee und Reichenhall besuchte, und des österreichischen Kronprinzen Ferdinand (1819), dem zu Ehren in Hallein (zum letzten-

¹⁾ Aus den Einfahrtstagen bestreitet die „Bergbefahrungsstafte“ Unterstützungen für Knappen und deren Hinterbliebene, Schuhe für die Schulkinder, die Knappen-Ausrüstungen am Karfreitag, Frohnleichnam und am Kaiserfeste und das Knappenfest.

male) ein feierliches Wasserstechen stattfand. Die Einfahrt der Gemahlin des Hofkammerpräsidenten, Fürstin Bertha Lobkowitz in Begleitung des Regierungspräsidenten Freiherrn von Strbenzky und des Kreishauptmannes Graf Montecucculi am 28. Juli 1837 hat der bekannte Schriftsteller Franz Schuselka, damals Erzieher im Hause Lobkowitz, in einem beschreibend-reflektierenden Gedichte: „Ein Gang durch die Salzwerke des Halleiner Dürrenberges“ (Salzburg 1837) geschildert mit den Kapiteln: der Eingang, die Kollfahrten, der unterirdische See, die Ausfahrt, wobei er die Fahrt durch den Wolfsdietrichstollen eine „schaurige“ nennt und die etwas holperigen Berge mit den Worten schließt: „Doch der Ausgang, der ist fürchterlich“.

Hervorragende Besucher aus der Zahl der Staatsmänner und Gelehrten sind: Der französische Diplomat Francois Barbé Marbois (Voyage aux Salines de Bavarie et de Salzbourg en 1776), die bayrischen Staatsmänner: Minister Graf Montgelas und Fr. G. von Bray 1801 (Voyage aux Salines de Salzbourg et de Reichenhall von Chevalier de Bray 1807), die Naturforscher: J. G. Guettard (1763), B. Hacquet (2791), Toussaint de Charpentier (1818), R. F. B. Karsten (1820) und R. G. Bischof (1829).

Von korporativen Besuchen des Dürrenberges sind bemerkenswert: der durch die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde vom 15. September 1878, anlässlich der Wanderversammlung in Hallein, verbunden mit der Besichtigung der Sammlungen im sogenannten Bergwälderhause. Dieser Besuch gab Anlaß zu Dr. Zillners Vortrag über das Salzburgerische Salzwesen und (durch Vermittlung des Bergrates A. Vogl beim Finanzministerium) zur Übertragung der Dürrenberger Funde in das Salzburger Museum, wo sie im Antikensaale eine gesonderte Abteilung bilden.

1881, am 14. August, besuchten die Mitglieder der in Salzburg tagenden 2. Versammlung österreicherischer Anthropologen und Urgeschichtsforscher den Dürrenberg, besichtigten den wenige Monate vorher gemachten Grabfund und unter Führung des Bergverwalters auch die verlassenen Salzlagerstätten, wobei die Teilnehmer sich an der Bergkleidung und dem „unaussprechlichen Leder“ höchlich ergötzen, wie Berg-richterstatter Much hervorhebt.

VI.

Für die Geschichte des Bergbaues selbst haben wir als älteste Nachricht aus dem Jahre 988 die von der Schenkung des Abtwaldes cum jure salis (Bergrecht) durch Erzbischof Friedrich I. an die Abtei St. Peter, welche Erzbischof Konrad 1134 bestätigte. Der größere Teil der Gemeinde Dürrenberg war also im Besitze St. Peters; daher eine handschriftliche Beschreibung des Dürrenberges aus dem 18. Jahrhunderte berichtet: die Bauern am Dürrenberge sind sämtlich St. Petrische Untertanen. Man kann annehmen, sagt Koch-Sternfeld¹⁾, daß die Mönche von St. Peter bereits zu Anfang des 11. Jahrhunderts am Fuße des Abtwaldes die ersten Salzpfannen eröffneten. Seit 988 waren also das Erzstift und St. Peter die zwei Salzgewerken auf dem Dürrenberg. Dazu kamen: 1198 das Frauenkloster Nonnberg, seit 1207: das Stift Raitenhaslach, das Stift Salmannsweiler und das Salzburgische Domkapitel, als adelige Mitgewerken: die Herrn von Goldegg und (nach Koch-Sternfeld) auch das Geschlecht von Oberalben.

„Die kunsterfahrenen Mönche von St. Peter, Raitenhaslach und Salmannsweiler“, sagt Koch-Sternfeld, „haben um den Bergbau zu Hallein großes Verdienst; fast 3000 Fuß über dem Meere legten sie die ersten Sinkwerke²⁾ an und verfolgten so den Salzstock niederwärts und in südwestlicher Richtung gegen das Reichsstift Berchtesgaden“.

1241 vergibt Berchtesgaden dem Salzburger Domkapitel den Salzberg am Schozzris (Gschröff)³⁾ unter der Bedingung, daß nur Leute des Gotteshauses Berchtesgaden daselbst arbeiten dürfen.

1276 schlichtet Erzbischof Friedrich II. auf dem „Gemärke“ Grenzstreitigkeiten zu Gunsten Raitenhaslachs, 1277 einen Zwist Nonnbergs mit

¹⁾ Koch-Sternfeld, die teutschen Salzwerke. München 1836.

²⁾ „Unstreitig sind in Deutschland im Mittelalter die Sinkwerke zu Mühlbach oder Hallein die ältesten“. (Koch-Sternfeld).

³⁾ Schozzris, Schozzis oder Gschröff lag nach der Berchtesgadner Karte von 1625 im Norden des Dürrenberges, gegenüber dem hangenden Stein, also oberhalb des Turnwaldes.

Salmannsweiler, daß in das Bergrecht der Frauen übergegriffen und ihren Leuten Gewalt angetan hatte

1301—1311 erhebt sich ein Streit zwischen dem Domkapitel und Nonnberg bezüglich eines Sinkwerkes Pfaffenhausen am oberen Berg (in unsern oberen pergen). 1308 stellt Raitenhaslach der Propstei Berchtesgaden einen Revers aus bezüglich des Baues zweier Sinkwerke am Dürrenberg, 1309 das Salzburger Domkapitel gleichfalls einen Revers für den Salzbergbau im Hoswasch.¹⁾

Seit 1363 wird die obere Region des Dürrenberges verlassen und bauen die Gewerfen tiefer ein am Gmörk und im Georgenberg. 1458 wurden der Freudenberg, der Georgenberg und der Lindenberg, gegen den Einpruch Berchtesgadens, dem Erzstifte durch kaiserlichen Schiedspruch zugesprochen; 1459 wurde der Abts- oder Obersteinberg aufgeschlossen, 1560 der Abtissin- oder Untersteinberg.

Schon 1393 beginnt aber das Erzstift die Berg- und Subrechte der einzelnen Wittgewerken einzulösen, zuerst das der Goldegger, im 15. Jahrhunderts die der Klöster Salmannsweiler, Raitenhaslach und Nonnberg, 1506 des Klosters St. Peter und 1530 des Domkapitels in Salzburg. Damit beginnt der landesfürstliche Betrieb der Salzwerke als hochfürstliches „Kammergut“ mit der Aufstellung von Beamten, die unter dem „Pfleger der Sieden zu dem Hallein“ standen.

Bis in die älteste Zeit der Berggeschichte hinauf führen uns einzelne Namen der Bergbauten.

Von verlassenen Bergbauten zählen hieher: der Goldeggerberg und Goldegger- oder Mellthener-Tageschurf nach dem im Jahre 1400 ausgestorbenen Geschlechte, das zu den ältesten Gewerken des Salzberges zählte, der Raitenhaslachberg, nach dem Einbau des gleichnamigen Klosters genannt, oder Hoswaschberg, auf dem das Domkapitel ebenfalls einbaute; dann von bestehenden: der Georgenberg, in dem Spuren auf starke Benützung durch die Alten hinweisen, der Leonhardsberg scheint ebenfalls von den Alten stark benützt worden zu sein, der Freudenberg, den Erzbischof Guidobald 1654 wieder aufschloß,²⁾ der Johann Jakob-Berg, der Wolf Dietrichberg, von denen noch die Rede sein wird, der Rupertusberg, ausgeführt 1729,

¹⁾ Hoswasch, frühe verlassener Bergbau in der obersten Region des Berges an der Landesgrenze (nach der Bergmappe von 1588).

²⁾ Der Freudenberg, ehvorig Freinberg (Bergaufschluß im freien Felde?), alter Aufschluß von 1360. Die Inschrift am Stolleneingang: „Via Guidobaldi, munimenta Hieronymi“ deuten die „Papiere eines Reisenden“ (S. Intelligenzblatt 1801) als: aufgeschlossen durch Erzbischof Guidobald, erweitert durch Erzbischof Hieronymus.

wie die Inschrift im „Kammerl“: Sub Leopoldo Principe Ruperti exsurgo nomine nachweist, und der Hieronymus=Stollflügel, gebaut um 1792, der dem Bergbau eine neue Richtung gegen S-O und N-W geben sollte.

Nach Beamten und Adeligen des Erzstiftes sind genannt: der Brisigill=Wasserstollen nach Pfleger Thomas v. B., der Kottmair=Schurf nach Pfleger Georg Kottmair, die Werke: Dückher, Geizkofler,¹⁾ Gölser, Heldt, Helmreich, Konhauser, Pflanzmann, Puister, Schneewis nach Halleiner Pflegern, die Werke: Alt, Aman, Auer, Buchholz, Vercher, Lodron, Berner, Plaz, Kehling und Schnedizeni nach erzbischöflichen Hofkammer=Beamten.

Das Werk „Unbefleckte Empfängnis“ entstand zur Zeit, als an der Salzburger Universität der Streit um die Heiligenverehrung zu Ende ging und zwar 1750; das Werk „Sigmund“ 1766 zu Ehren des Erzbischofes Sigmund III. Dem 19. Jahrhundert gehören an die Namen: Thienfeld=Schachtricht nach dem 1848iger Minister von Thienfeld und Scheuchenstuel=Schachtricht nach dem Sektionschef Karl von Scheuchenstuel, gestorben 1867 zu Salzburg.

Eine Handschrift eines Halleiner Bürgers (abgedruckt im Salzburger Intelligenzblatt 1808) meldet: „Item 1574 Jahr den 29. Oktober hat man den Johann Jakobberg angefangen zu bauen und 1576 den 3. August ist das erst gefalzene Wasser heraus durch den Berg gerunnen“. Bei diesem Bau fand man am 26. November in großer Tiefe eine unverweste Leiche, ebenso 1611 im St. Georgs-Auffschlag.

„1580 ist ein Gefälle in den Werken Mühlhauser und Greifensee niedergegangen.“

Ein Erdbeben vom 30. Juli 1670 beschädigte den Johann Jakob=Stollen arg: „in dem Stücke, Held und Verchner genannt, ging ein Gefälle von ganzen Himmel ein, so daß unten bei 5 Schuh weit viel Soole austrann, daß gegen 32 Pfannen selbiger Zeit hätten damit gefüllt werden können.“

1596 begann Wolf Dietrich den Bau des nach ihm benannten Stollens durch 1660 m Flözkalkestein mit Meißel und Hammer und dauerte dieser Einbau 23 Jahre. Propst Ferdinand von Berchtesgaden

¹⁾ Nach der Instruktion Wolf Dietrichs von 1592 hat Pfleger Rafael Geizkofler sich um die Ordnung des Salzberges große Verdienste erworben: „Er gab für das Wöhrschlagen auf der hiesigen und Hallstätter Form Aufschlag, Tax. und Ordnung, bestellte 4 Wöhrschläger, ordnete die Arbeiten der Eisenwercher“ u. s. w. Sein Nachfolger, Georg Kottmair (seit 1588?), besserte die Besoldung der Wassernechte und gab den Wöhrschlägern statt der Tage eine monatliche Besoldung.

bat 1617 Wolf Dietrich, von diesem Bau abzustehen und klagte dann hierüber beim Reichshofrate ohne Erfolg. Die Berchtesgadener Bergkarte von 1625 bemerkt zu diesem Bau in bezeichnenden Worten: „wird erbaut in einem ganzen Stein und haben darinnen kein Salz zu gewarten, bis sie ins Berchtersgadner Land hineinbauen“.

In der „Zeitschrift für Bayern“ (2. Jahrgang, München 1817) berichtet Koch-Sternfeld (?) über den Bau dieses Stollens folgendes: „Der unterste Stollen des Halleiner Bergbaues, durch den Fremde nach den Wanderungen in den übereinanderstehenden Kammern und Sälen des Salzberges gewöhnlich wieder zutage gefördert werden, ist zugleich der längste und auf der Seite von Hallein der Erbstollen des ganzen Baues. Der kraftvolle, unternehmende Erzbischof Wolf Dietrich hat denselben im Marmor eröffnet. Er bediente sich dazu eines Bergmeisters und Markscheiders, namens Rathknecht aus einem der Geschlechter, welche, wie in der Geschichte von Berchtesgaden erzählt wird, wegen ihrer kunstfertigen Abkömmlinge vom Kaiser mit Wappenbriefen begnadigt wurden. Rathknecht steckte 1596 die beiden Endpunkte dieses Stollens mit fester Hand aus, starb aber bald nachher. Die nachfolgenden Bergmeister, mit der Markscheidkunst weniger vertraut, schwankten in der Ausführung, und der Bau ward erst nach mehreren Abweichungen wieder auf der ursprünglichen Linie ausgeführt. Über die Kosten dieser Arbeit vom Jahre 1596 bis 1631 (während der Regierungsperioden von Wolf Dietrich, Marcus Sitticus und Paris) liegt die Original-Rechnung vor, sie beträgt 33.819 fl. 5 Schilling 28 $\frac{1}{2}$ Pfening. Aber erst im Jahre 1634 geschah vom Gegenort im Johann Jakobsberge her der Durchschlag. Diese drei Jahre hatten wieder 3645 fl. 6 Schilling 21 $\frac{1}{2}$ Pfening gekostet.“

Die ganze Länge des Stollens, die ungefähr zur Hälfte dem Berchtesgadner Gebiete angehört, mißt 756 $\frac{1}{2}$ Bergklaster oder 1040 Lachter, und der ganze Kosten beläuft sich, wenn ein Viertel desselben auf die nachgearbeiteten Weiterungen zugeschlagen wird, auf 53.082 fl. 2 Schilling 25 Pfening.“

Dieselbe Berchtesgadener Bergkarte verzeichnet in der oberen Region des Dürnbirges ein großes Stück, den Kratwohl „sammt 13 Sinkwerken, die alle zusammen gebrochen haben“.

Die Ursache dieser häufigen Zusammenbrüche und Gefälle¹⁾ lag nach Schroll's Beschreibung des Dürnbirges darin, daß man in älterer Zeit die Lage der Sinkwerke gegeneinander nicht oft und genau durch die

¹⁾ Im Jahre 1577 gingen in Berchtesgaden durch unvorsichtigen Bau 14 Sinkwerke ein. (Koch Sternfeld, die teutschen Salzwerke.)

Marktscheidkunst ausforschte; daher bestimmte die Berchtesgadner Bergordnung von 1737, daß zwei nahe Sinkwerke nicht zugleich angewässert werden sollten. 1761 erfolgte ein Einsturz in dem Werke Pflanzmann, der zur Entdeckung von Steinsalz führte, aber bald einen Zusammenbruch der Werke Pflanzmann und Buchholz herbeigeführt hätte. „Seit einigen Jahren aber, wo dieser Bergbau nicht dem dort eingebornen Schlen-drian so ganz allein anvertraut ist, kommt die Marktscheidkunst nun öfters in Ausübung“, berichtet Schroll.

Für die Geschichte des Bergeß wie des Salzburgischen Salzwesens überhaupt ist wohl unter den Erzbischöfen der letztregierende, Hieronymus Graf Colloredo, am wichtigsten; denn in seine Regierungszeit fällt eine Reihe einschneidender Verfügungen im Berg- und Sudbetriebe; so die Verbesserung des Salinen-Rechnungswesens durch Berg-rat Peter Reifgl (1783), die Untersuchung des gesamten wirtschaftlichen Zustandes der Saline (1789), am Berge: der Bau des Hieronymus-Stollflügels vom Untersteinberg gegen Südost (1794), eines Sinkwerkes im Wolf Dietrichberge, die Erweiterung des Freudenberg-Stollens (1795) und endlich der Bau eines neuen Pfannhauses „Colloredo“ in Hallein (1795 bis 1799), mit dem sich der Erzbischof der jüngsten Idee Wolf Dietrichs¹⁾, die Salzpfannen auf die Insel zu versetzen, näherte. Dasselbe wurde mit neuen Vorrichtungen, besonders für die Feuerung ausgestattet, die aber den Erwartungen nicht entsprachen, daher dieses Pfannhaus nur im Notfalle gebraucht und 1802 wieder aufgelassen wurde.

Dagegen wurde die Gleichgültigkeit des Erzbischofes Hieronymus den inländischen Erzeugnissen gegenüber, der Mangel an realer Aufmunterung und Unterstützung des Gewerbes mit Schuld daran, daß die blühende Baumwoll-Manufaktur in Hallein und Dürrnberg verarmte und verfiel.²⁾

Die Leitung des Bergbaues stand in der ältesten Zeit dem Bergmeister zu, wie aus der Instruktion Wolf Dietrichs von 1592 zu ersehen ist, nachmals dem Bergschreiber. Da aber der Pfleger unten (in Hallein) und die Offiziere selten auf den Berg kamen, und da sie schon hinauf kamen, nur wieder herabgeeilt haben und sich entweder schlechtlich um das Bergwerk angenommen oder wohl auch solches mit

¹⁾ Man hatte damals den Plan, alle Pfannen auf einem Blase zusammen zu stellen, gab aber den Plan wieder auf, weil dadurch die meisten Pfeifelhäuser in der Stadt unbrauchbar geworden wären. (Koch-Sternfeld, die teutschen Salzwerke. München 1836, S. 301.)

²⁾ (Koch-Sternfeld), die letzten 30 Jahre des Hochstiftes und Erzbistumes Salzburg. München 1816.

vollkommenlich verstanden“, bestellte Erzbischof Wolf Dietrich einen Oberbergmeister, der (unter dem Pfliegamte) die General-Verwaltung und Administration führte. Unter dem Oberbergmeister, dem Bergschreiber und den „gemeinen“ Bergmeistern standen die Hutleute, Wasserknechte, Wöhrschlager, Schöpfer, Eisenwercher, Berggraiter, Geschirrer, Püttenmeister, die Bergschmiede und die Erbarbeiter.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts stehen unter dem Halleiner Pfliegamte folgende Ämter: 1. das Bergamt, 2. das Griesamt, 3. das Pfannhausamt, 4. das Salzverwesamt und 5. das Bauamt. Zum Bergpersonale gehörten: der Bergverweser, der Gegenhandler und Marktscheider, 4 Bergmeister, 4 Hutleute oder Steiger, 8 Wasserknechte, 4 Wöhrschlager; die übrigen „Berg- und Hofbau-Arbeiter“ waren: 18 Häuer, 2 Püttenmeister, 8 Berggeschirrer, 2 Bergschmiede und 255 Schichtler (158 Dürrenberger und 97 Berchtesgadner). Der Bergverweser hatte bei dem an jedem Freitag in der Pfliege stattfindenden Pfliegrate über die Bergangelegenheiten zu berichten und die von der Pfliege erhaltenen Befehle an jedem Samstag am Dürrenberg in den wochentlichen „Ratsschlägen“ den gesamten Bergmeistern vorzutragen. Alle Bergbediensteten hatten einen „körperlichen Eid“ abgelegt und sollten sich eines „gut katholischen, frommen Lebenswandels auf alle Weise befleißigen“.

Hübner berichtet um 1790, daß das Personale der Saline, mit Einschluß aller Beamten, Schreiber, Arbeiter, Weiber und Kinder, sich auf 2140 Köpfe (darunter 893 wirkliche Arbeiter) belaufe, gegenüber der Volkszahl des Stadtgerichtes mit 5563 Menschen.

Unter der österreichischen Regierung wurde das Salzwesen neu organisiert, — die Salinenpfliege war 1810 aufgehoben worden —, 1823 eine Bergdirektion in Salzburg errichtet, nach deren Auflassung (1831) Hallein dem Salzoberamte Gmunden zugewiesen, 1849—65 abermals eine Bergdirektion in Salzburg geschaffen; seit 1865 ist aber die Salinenverwaltung direkt dem Finanzministerium unterstellt.

Auf dem Dürrenberge saß ein Salzberg-Verwalter, zugleich als Marktscheider bestellt, der später den Titel: „Verweser“ oder „Bergmeister“ führte. Der zweite Beamte hieß: „Bergschaffer“, später: „Bergverwalter“; seit dem Status von 1873 ist der erste Beamte: „Oberbergverwalter“ (Berggrat), der zweite: „Bergverwalter“. Ein „Bergarzt“ scheint erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts bestellt worden zu sein; früher gab es nur einen „Salinen-Physikus“ in Hallein.

Zur Geschichte des Bergbaues gehört wohl auch der Hinweis auf

die Mißstände, die in der erzbischöflichen Zeit bei demselben öfters geherrscht zu haben scheinen; so zur Zeit Wolf Dietrichs, dessen Instruktion unter anderem auch die durch Beiziehung der Weibsbilder in der Bergarbeit eingerissene „Leichtfertigkeit“ abstellt und den Beamten den Besitz von Erbarbeiten verbietet. Dennoch finden sich im 18. Jahrhundert alle Bergbeamten wieder im Besitz von „Dienst-Schichten“, die sie durch Stellvertreter abarbeiten lassen (Schichtenabraiten). Bergrat Schroll spricht daher geradezu von einem „eingebornen Schlendrian“, insbesondere durch Vernachlässigung der Markscheidekunst, der erst unter Erzbischof Hieronymus abgestellt worden sei. Ein arger Mißbrauch ergab sich auch in der Häufung der „vorgängigen“ Schichten¹⁾, die „außer des Berges Notdurft“ nicht hätten zugelassen werden sollen. Das Denkbuch des österreichischen Berg- und Hüttenwesens (Wien 1873) erwähnt auch der großen Geld- und Kraftverschwendung älterer Zeit für vorzeitigen Aufschluß im Dürrenberg, gegenüber den Anforderungen des Salzdebites, der seinen letzten Grund in der Aufnahme zu vieler stabil angestellter Salzarbeiter hatte. Dabei hatte das Erzstift, wie Schroll hervorhebt, den wohlfeilsten Salzpreis von ganz Europa.

Die erschütternden Weltereignisse an der Scheide des 18. und 19. Jahrhunderts machten sich auch auf unserem Salzberge geltend, der Wechsel der Landesherrn (von 1803—1816 fünfmal eintretend) mußte ja auch dem bedeutendsten wirtschaftlichen Besitze des einstigen Erzstiftes fühlbar werden. Leider findet sich über die Vorgänge und Festlichkeiten bei den Besitzergreifungen nur eine Nachricht im Halleiner Boten von 1806 über die feierliche Bekanntmachung der ersten Besitzergreifung Salzburgs durch Osterreich am 17. März 1806 (gleichzeitig mit der Proklamierung der österreichischen Herrschaft in Hallein). Der Bevollmächtigte, Stadt- und Berggerichtskopist, Ignaz Sigl, kam um 7 Uhr morgens zu Pferd auf den Berg, wo ihn das Knappen-Korps unter Anführung des Bergverwes-Schreibers Anton Seelos, 126 Mann stark, empfing; nach dem Hochamte erfolgte die Proklamation in einem von den Knappen gebildeten Quarré durch den Bevollmächtigten hoch zu Roß, dem ein Te-deum und ein Gastmahl beim Superior P. J. Haizmann mit den üblichen Toasten folgte.

Eine für den Dürrenberg nicht minder bedeutungsvolle Feier bildete

¹⁾ Vorgängige Schichten waren die von den Knappen im Herbst und Winter im Berge vorausgearbeiteten Schichten, um im Frühling und Sommer sich desto mehr der Feldarbeit widmen zu können. (Schroll) — Die Bergordnung von Berchtesgaden aus 1737 fand es sogar nötig, gegen „blinde“ Schichten aufzutreten!

nach dem Abschlusse der österreichisch-bayrischen Salinenkonvention die Einweisung der k. k. österr. Saline Hallein in ihr Grubenfeld auf egl. bayrischem Gebiete am Knappenfesttage, den 26. Oktober 1829, durch die gemeinschaftliche Vollzugs-Kommission, dem k. k. österr. Hofrate Franz Panzenberger und dem egl. bay. Ministerialrate Thomas Knorr, in Gegenwart des Berg- und Salinendirektors Schroll, der Salinenbeamten: Josef Ritter von Ferro, Karl Edler von Lilienbach und des bayrischen Salinen-Inspektors Wilhelm Knorr und der dazu geladenen Mitglieder der gemeinschaftlichen Kommission für Salzpreisberechnung: des bayrischen Oberbergrates Josef von Bauer und des österreichischen Bergrates Mathias Mielichhofer. Das Bergwerkspersonale war in Uniform mit der Bergfahne in drei Kompagnien (die österreichischen, die bayrischen Knappen und die Veteranen der Knappenschaft) vor dem Bergamtsgebäude aufgestellt.

In der Bergwerkskanzlei wurde die Einweisung vollzogen und das darüber aufgenommene Protokoll von allen Anwesenden unterzeichnet. Der bayrische Kommissär, Thomas Knorr, hielt hiebei folgende Ansprache:

„Im Jahre 1607 wurde von der gefürsteten Probstei Berchtesgaden bei dem kaiserl. Reichshofrate in Wien der bekannte Rechtsstreit gegen das Erzstift Salzburg über den die Landesgrenzen überschreitenden Salzbergbau der Saline Hallein am Dürnberge anhängig gemacht, welcher von diesem höchsten Reichsgerichte am 20. April 1627 zwar in Possessorio für Salzburg — jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte des Petitioriums für Berchtesgaden — entschieden wurde.

„Seit jenem Zeitpunkte, also seit mehr als 200 Jahren, blieb am salzreichen Dürnberge die Frage des Bergbau-Rechtes unentschieden, — die wenigen Jahre ausgenommen, in welchen Salzburg und Berchtesgaden unter einem Landesherrn vereinigt waren.“

„Was seit Jahrhunderten fürstliche Kompromisse (das Sefkauische vom Jahre 1449) und Refognitions-Libelle (das Eichstädtische vom Jahre 1556) nicht dauernd zu schlichten und Reichshofraths-Beschlüsse nicht zu entscheiden vermochten, das hat in unseren Tagen die Weisheit und der beharrliche Wille zweier Souveraine für immer abgethan, welche sich durch hohen Sinn für Recht und Billigkeit eben so nahe verwandt sind, als durch die Bande des Blutes.

„Uns war heute die Ehre beschieden, Organe und Zeugen zu sein des Werkes der Eintracht und des Friedens nach zweihundertjährigem Streite. Recht und Ruhe sind die ersten Bedingungen alles Gedeihens in der moralischen und in der physischen Welt.“

„Dank! innigen Dank den beiden gekrönten Gebern des Rechtes und der Ruhe am Dürnberge.“

„Was Sie, die Hochverehrten, auf erhabenem Standpunkte beschloffen, möchten Ihre Untergebenen es zu jeder Zeit in eben so freundschaftlich wohlmeinendem Sinne würdigen und vollziehen!“

Der k. k. österreichische Kommissär Hofrat Panzenberger fügte im Namen der gemeinschaftlichen Vollzugskommission den Ausdruck verbindlicher Anerkennung der besonderen Tätigkeit, Anstrengung und zweckmäßigen Sorgfalt bei, mit welcher die anwesenden beiderseitigen Lokalbeamten und Marktscheider die Vorbereitungen zur Grubenselds-Vermarkung und Einweisung unter so manchen Beschwernissen der Lokalität, der Jahreszeit und Witterung vollendet haben.

Und da nun durch das erfolgte Einverständniß der beiden Allerhöchsten Regierungen die seit Jahrhunderten den Gegenstand so vielfältiger Irrungen zwischen den benachbarten Staaten bildende Angelegenheit des Dürnberges auf einen für alle Zukunft festgeregelten Stand und zwar dergestalt gebracht sei, daß der Betrieb dieses Bergbaues in dem für ihn zu Gebot stehenden Gebiets-Umfange den gemeinsamen Nutzen, Lebens-Unterhalt und Erwerb für Untertanen beider Staaten versicherte, so schloß der k. k. Kommissär die Verhandlung mit dem herzlichsten bergmännischen Wunsche: „Glück auf!“ und mit dem Rufe: „Hoch leben unsere beiderseitigen Allerhöchsten weisesten, gütigsten und gerechtesten Monarchen, Sr. Majestät der Kaiser Franz I. von Osterreich und Sr. Majestät der König Ludwig I. von Bayern!“

Alle Anwesenden wiederholten einstimmig diesen Ruf, und bei dem Austritte aus dem Bergamtsgebäude wurde er von der gesamten Salzbergs-Knappschaft unter dem Donner des Geschüzes freudig erwiedert.

Die Versammlung zog nun unter dem Vorritte des Bergkorps mit klingendem Spiele und wehender Bergfahne vollends auf die Höhe des Dürnberg's in die Kirche, wohnte hier einem feierlichen Gottesdienste bei und an diesen schlossen sich die Vergnügungen des Knappschafts-Festes an — mit jener erhöhten fröhlichen Stimmung aller Teilnehmer, welche die öffentliche Beurkundung der Eintracht und Harmonie unter den Regenten zu jeder Zeit unwiderstehlich über ihre getreuen Untertanen verbreitet.

Zu diesem bedeutungsvollen Feste hat ein Ungenannter folgende, nicht unwerte Verse gedichtet, die hier wiedergegeben werden:

Knappenspruch im Bergwerke zu Hallein.¹⁾

Glück auf, Glück auf
Zum dunklen Lauf!
Im tiefen Schacht
Ist unser Haus,
In dunkler Nacht
Fahrt uns kein Graus.

Wir graben, schaffen, bau'n und wirken,
Tief in der Erde Dunstbezirken.

Ob's droben stürmt,
Ob Nacht sich türmt,
Ob Sonnenschein
Im Oberreich,
Ob Wetter dräu'n,
Uns gilt es gleich.

Und was das Höchste dünnt den Weisen,
Der Gleichmut herricht in unsern Kreisen.

Wir sind bereit
Von Eitelkeit;
Im Erdenstoß
Man nicht vergißt,
Daß unser Los
Auch Erde ist!

Wie sie mit Licht auch oben prahlen,
Die Erde führt zu seinen Strahlen.

Und ist's nun aus
Im Erdenhaus,
So steigen wir
In's Grab beherzt;
Der Abschied schier
Uns gar nicht schmerzt.

Wir geh'n zum Licht aus Finsternissen,
Die in dem Licht herunter müssen.

Von den Berggebäuden ist das älteste der 1691 von der Saline angekaufte Mojerhof (heute das obere Kloster, noch im Volksmunde das Berweyerhaus genannt), der zur Aufbewahrung der Bergamtsakten und zur Versammlung der Bergmeister adaptiert wurde, dann die alte Gruben-

¹⁾ Amts- und Intelligenzblatt von Salzburg. Stück 98, den 7. Dezember 1829, S. 1671.

anstalt (heute das untere Kloster) und die alte Taferne (Hofwirts-
haus), in der sich das „Bergratstübl“ zum wöchentlichen „Ratichlag“ be-
fand, für dessen Beheizung der Hofwirt jährlich 4 Klafter Holz erhielt.

Unter der österreichischen Regierung wurden im Dorfe alle salinari-
schen Gebäude verkauft und in den Jahren 1831—33 das Bergamts-
gebäude am Wallbrunnen, die Grubenanstalt und die Berg-
schmiede neu erbaut. Im Bergamts-hause wurden die Funde aus dem
Berge längere Zeit hindurch verwahrt; in der Grubenanstalt zeigte man den
Berggästen ein Modell des Berges in Miniatur, später auch auf Wunsch
die Situationspläne, um ihnen eine vorläufige Kenntnis der Bergfahrt zu
verschaffen. Dort befanden sich, wie Seelos berichtet, um 1830 Bildnisse
höchster Persönlichkeiten, die den Berg besucht hatten, die bildlichen Dar-
stellungen der Bergarbeiten und die Marktscheiderei.

Das Wolf Dietrich-Hofhaus, 1597 am Mundloche des gleich-
namigen Stollens erbaut, diente wahrscheinlich im 17. Jahrhunderte auch
der Versammlung der Knappen, da hier die „Bergraiter“ die monatliche
Auszahlung vorzunehmen hatten.

Die Soolenleitung Dürrenberg-Hallein entbehrt zwar jener
Großartigkeit der Anlage und der Länge des „Zträhnes“, wie sie die
Leitung Berchtesgaden-Reichenhall-Traunstein-Rosenheim und im öster-
reichischen Salzkammergute der Hofauzwang zwischen Hallstatt und Ischl
bieten, kann aber auf ein hohes Alter zurückweisen, da, wie Zillner nach-
weist, das Erzstift und das Kloster St. Peter diese „gesalzene Wasserleit“
auf gemeinsame Kosten ausführten, als sie im ersten Drittel des 12. Jahr-
hunderts die Pfannstätten von Dürrenberg herab nach Gamp verlegten,
Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts gingen die Sulzenleitungen über
Tag vermittelt großer, aus Fichtenstämmen ausgehauener Rinnen, welche
mit Brettern bedeckt waren, von den Hauptstollen weg auf die Sulzen-
stuben, deren 14 vorhanden waren, jede mit einem Buchstaben bezeichnet,
und zwar wurde aus allen Sulzenstuben die Soole in die Leiningerstube
zusammengeleitet, ausgenommen von den zwei Sulzenstuben des Wolf-
dietrichsberges, der tiefer lag, als die Leiningerstube. Die Leitung ging
vom Johann Jakobberg in die Kammelstube¹⁾ (in der Nähe der Dswald-
mühle), dann durch den Dürschenwald zur Leiningerstube am Eingang
der Stanggrabenschlucht, nahm dann die Rinnen vom Wolfdietrichberg
auf und führte auf Holzständern über die Wohnhäuser der Stadt auf

¹⁾ Statt der kostbaren, viel Holz erfordernden Erhaltung der Sulzenstuben be-
schloß man zu Ende des 18. Jahrhunderts, wie Schroll berichtet, ein großes Behältnis
für 12—13.000 Eimer Sulze im Kalksteingebirge auszuhauen, stieß aber dabei auf
lofen Grund und so dürfte die Ausführung unterblieben sein.

die oberen und durch den Bangrazbogen quer über die Marktgasse in die unteren Pfannhäuser.

Nach Vollendung des Baues der neuen Sudhütte auf der Bernerinsel wurde die Soolenleitung 1864—1868 vollständig umgelegt und zwar in einer Länge von 1.4 Km vom Johann Jakobberg zum Wolfdietrichberg längs des Knappensteiges und durch den Rainingraben zur Augustiner-Soolenstube und von dort unterirdisch durch die Stadt ins Sudhaus, seit 1901 durchwegs in eisernen Röhren. Bis 1880 hatte das Hauptrohr an 6 Punkten der Stadt Zweigleitungen zur Entnahme der Soole bei Feuersgefahr. M. Koch bemerkt, dieses Löschmittel sei die Ursache, daß es in Hallein nie zu einem großen Brand komme; daher das altertümliche Aussehen der Stadt.

Mit der Geschichte des Dürrenberges stehen außerdem nicht wenige Namen von Männern aus der Vergangenheit in engstem Zusammenhange: so Lorenz Rosenegger, Promptusrraiter und Kunstarbeiter der Saline, gebürtig vom Dürrenberg, der 1748—1750 für den Erzbischof Andreas Jakob gegen 30 Kreuzer Taglohn das „mechanische Theater“ in Hellbrunn erbaute, schöne Behandlung von Seite des Erzbischofes erfuhr und nach 1750 in ärmlichen Verhältnissen starb; Lehrer Jakob Haller, geboren zu Grödig 1804, gestorben am Dürrenberg 1874, tüchtig als Zeichner und Botaniker, zugleich Verfasser einer Schulchronik. Dann von Bergbeamten: Karl Steinhauer, der Vater des Hofrates Adolf Ritter von Steinhauer, der 1819 als Obereinfahrer und Markscheider mit dem Bergmeister Johann Nikolaus Lindner ein Gutachten über das von Bayern zugestandene Grubenfeld abgab, 1824—29 als Bergverwalter am Dürrenberg wirkte und 1842 zu Hall in Tirol starb; Karl Völl von Lilienbach, gestorben als Bergverwalter am 21. März 1831, zeichnete die geognostische Karte des Dürrenberges, stellte ein neues Abbau-System auf und plante neue Werkanlagen im Georgenberge; Bergmeister Karl Pollhamer, gestorben 1848, der eine Handschrift über die Hallstätter Funde hinterließ; Bergschaffer Anton Seelos, am Dürrenberg bis 1837, Bergmeister Josef Schiestl, gestorben zu Dürrenberg 1867, Obersteiger Thomas Lindtner und Steiger Josef Maurus, gestorben 1859, die den Dürrenberg beschrieben und Material- und Zeugverwalter G. Gracher, der die große Bergkarte zeichnete. Obersteiger Th. Lindtner leitete auch die vom Salinen-Untersvorstande Albert Miller von Hauensfels 1834—35 in der Faistelau¹⁾ bei Bigaun veran-

¹⁾ Siehe: Prinzinger, Faistelau und Ruchl-Georgenberg, in Mitt. der Salzbg. Landesf., Bd. 19.

stalteten Grabungen nach Altertümern, die aber zu keinem namhaften Ergebnis führten.

Die Geschichte des Dürrenberger Salzberges behandelten in jüngster Zeit mehrere höchst beachtenswerte fachmännische Arbeiten, vorerst: im Denkbuch des österreichischen Berg- und Hüttenwesens, aus Anlaß der Wiener Weltausstellung herausgegeben vom k. k. Ackerbauministerium 1873, der Salinenamtsvorstand Albert Miller von Hauenfels, zugleich Verfasser des Werkes: Der süddeutsche Salzbergbau (Wien 1853), Oberberggrat August Aigner in der Österr. Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen: „Die Salinen der Alpen in ihrer geschichtlichen Entwicklung“ (1888) und im Berg- und hüttenmänn. Jahrbuch (1892): „Der Salzbergbau in den österreichischen Alpen“ und Ottokar Freiherr von Buschmann in dem bereits erwähnten Werke (Wien 1898).

Mit dem Amtsantritte des gegenwärtigen Leiters des Bergbaues k. k. Berggrat Paul Sorgo (1894) begann für den Dürrenberg ober- und unter Tags eine neue Epoche des Aufschwunges durch die Einführung des elektrischen Betriebes, und zwar von Schlagbohrmaschinen und Drehbohrmaschinen, erstere zur Erweiterung des Wolfdietrichstollens¹⁾, letztere zum Vortrieb von Stollen und zum Werker-Aus Sprengen, ferner der elektrischen Ventilatoren zum Bewettern der Arbeitsorte, einer elektrischen Pumpe zum Sooleheben in einem Soole-Einbruchsorte, der Beleuchtung des Fremdenwerkes mit elektrischen Glühlampen statt der Öllämpchen, des Einbaues von Hochschienenbahnen in den Stollen statt der Holzgestängsbahnen, der fortgesetzten Auswechslung der Holzröhren durch Gußeisenleitungen (vor 1895 1500 m, heute schon 9300 m Eisenleitung) und endlich des Umbaues der salinarischen Betriebs- und Wohngebäude mit modernen technischen und hygienischen Einrichtungen, so Bäder für das Grubenpersonale im neuen schmucken Anstaltsgebäude.

So steht der Dürrenberg, dessen Soole-Erzeugung sich in den letzten 50 Jahren nahezu verdoppelt hat, heute in technischer Hinsicht auf gleicher Höhe mit den übrigen Salinen Österreichs.



¹⁾ Siehe: P. Sorgo, die Erweiterung und Regulierung des Wolfdietrichstollens am k. k. Salzberge zu Dürrenberg. Wien 1903 (Separat-Abdruck aus der Österr. Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen, 46. Jahrgang, Nr. 46).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: [44](#)

Autor(en)/Author(s): Wagner Hermann Friedrich

Artikel/Article: [Der Dürrnberg bei Hallein. Kulturgeschichtlicher Abriss \(mit einer Bergkarte\). 27-78](#)